Christen *heute* 2021/11

Christen*heute*

DIE ALT-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT IN DEUTSCHLAND + 65. JAHRGANG · NOVEMBER 2021

Esoterik

3 Das geheime Wissen
von Harald Klein

6 Was ist Esoterik und was ist sie nicht?
von Georg Spindler

8 Der Krug und die Pfütze
von Gerhard Ruisch

9 Gottlose Esoterik?
von Francine Schwertfeger

11 Wenn äußere Formen innere Bilder erwecken
von Veit Schäfer

Kirchen ohne überzeugende Antworten zu Corona

DER BOCHUMER FUNDAMENTALtheologe **Günter Thomas** hat die Rolle der Kirchen in der Corona-Pandemie kritisiert. Die Kirchen hätten viel getan und viel geredet, aber im Kern nichts gesagt, sagte Thomas. „Tapfer, tiefenentspannt und doch zugleich tief trostlos“ hätten sich die Kirchen in ihren Statements dargestellt. Wenn sie in „stoischer Ruhe“ verkündeten, dass Gott die Menschen begleite, egal was passiere, sei das ein „Heldenchristentum mit einer metaphysischen Trostlosigkeit“. Die Kirche sollte die Klage, wie etwa in den Psalmen vermittelt, stärker entdecken. „Wir brauchen in diesen Zeiten Klagemauern. Wir brauchen diese Ritzen, in die Menschen so heimlich wie öffentlich ihren Verzweiflungsglauben stecken können“, sagte er. Dazu gehöre auch die Erkenntnis, dass die Natur nicht allein schön und bewahrenswert sei, sondern wie das Corona-Virus ein Feind des Menschen sein könne, sagte der Theologe. Wer nur die Integrität der Schöpfung bewahren wolle, leugne „die Härten der Evolution“. Kirche habe sich hier oftmals im Kitsch verrannt.

Tödliche Einsamkeit

EINSAMKEIT KANN NACH AUSSAGE des Hirnforschers **Manfred Spitzer** tödlich enden. Einsamkeit sei etwas anderes als soziale Isolation, sagte der Leiter der Psychiatrischen Universitätsklinik Ulm. Man könne sich mitten in einer Menschenmenge einsam fühlen. Wenn dieses Gefühl der Einsamkeit als „dauerhafter Stress“ erlebt werde, entwickle sich die Einsamkeit zu einer Gefahr für die Gesundheit, denn chronischer Stress sei Ursache zahlreicher körperlicher wie seelischer Krankheiten. Ein Herzinfarkt, ein Schlaganfall oder eine Depression könnten ihre Ursache in Einsamkeit haben. Eine Studie aus dem Jahr 2009 habe sogar nachgewiesen, dass Einsamkeit ansteckend sei. Wer mit einem einsamen Menschen befreundet ist, laufe Gefahr, selbst zu vereinsamen. Am häufigsten seien junge Frauen betroffen.

Suizide unter jungen Menschen

JEDES JAHR NEHMEN SICH NACH *Unicef*-Angaben weltweit rund 46.000 Zehn- bis Neunzehnjährige das Leben. Damit begeht alle elf Minuten ein junger Mensch Suizid. In der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen ist demnach Suizid die vierthäufigste Todesursache nach Verkehrsunfällen, Tuberkulose und Gewalttaten. Laut dem Bericht lebt jeder siebte Mensch zwischen zehn und 19 Jahren mit einer diagnostizierten psychischen Beeinträchtigung oder Störung. Darunter fallen Angststörungen, Depressionen oder Verhaltensauffälligkeiten.

Etikettenschwindel bei Öko-Anlagen

DIE *TRIODOS-BANK* WARNT VOR einem „Greenwashing“ bei Finanzanlagen. Das sich Nachhaltigkeitsbank nennende Kreditinstitut beobachte, dass die Nachfrage nach nachhaltiger Geldanlage stark wachse, sagte Geschäftsleiter **Georg Schürmann**. Das Ausmaß von Etikettenschwindel sei aufgrund der unklaren Definition von nachhaltigen Finanzanlagen schwierig abzuschätzen. Überraschend sei allerdings der sprunghafte Anstieg des Anlagevolumens nachhaltiger Investmentfonds zum Start der EU-Transparenzverordnung im März 2021. Das für deutsche Kunden verwaltete Vermögen nachhaltiger Fonds sei von 147 Milliarden Euro Ende 2020 in den ersten sechs Monaten dieses Jahres auf 361 Milliarden Euro in die Höhe geschossen. Bislang konventionelle Fonds hätten sich plötzlich als Nachhaltigkeitsfonds gemäß Artikel 8 der EU-Offenlegungsverordnung ausgewiesen. Fondsgesellschaften hätten die EU-Vorgaben aber vor allem genutzt, um bisher konventionelle Produkte auf nachhaltige Anlagestrategien umzustellen – ohne dabei jedoch die Inhalte wesentlich zu verändern, sagte Schürmann.

fortgesetzt auf Seite 31 →

KIRCHE IM RADIO

„Anstöße“ / „Morgengruß“
SWR 1 & SWR 4 / RP
4.–6. November
5:57 und 6:57 Uhr
Dekan Klaus Rudershausen
Wiesbaden

„Positionen“
BR 2
7. November, 6:45 Uhr
Pfarrer Sebastian Watzek
Kempten

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

ES GIBT MONATE, DA DENKE ich beim Sichten der eingehenden Beiträge für *Christen heute* zu einem Monatsthema: Das kann einseitig werden. Alle Artikel sind irgendwie in die gleiche Richtung geschrieben. Dann kann es sein, dass sich die Gegenposition im nächsten Monat in den Leserbriefen findet.

Beim Monatsthema „Esoterik“ in diesem Heft ist es anders. Es ist offensichtlich: Da scheiden sich die Geister. Von der Aufforderung, sich ruhig auf mehr Esoterik einzulassen, bis zur kompletten Ablehnung findet sich alles. Dadurch bauen in diesem Monat die Artikel nicht harmonisch aufeinander auf und ergänzen sich, sondern sie widersprechen einander. Ich finde, das ist nicht schlimm. *Christen heute* will ja ein Forum von Lesenden für Lesende sein, kein Fachblatt, in dem Autoritäten schreiben, deren Meinung unangreifbar ist. Und die verschiedenen Positionen helfen Ihnen vielleicht, sich selbst eine Meinung zu bilden.

Auch über das Monatsthema hinaus gibt es eine Vielfalt im Heft: Beiträge zur Jahreszeit, zu wichtigen Ereignissen aus den alt-katholischen Kirchen, Buchrezensionen, die Ansichtssache und anderes. Ich wünsche viel Freude beim Lesen!

Herzlich grüßt
Ihr Gerhard Ruisch

Titelbild: Fotocollage aus Titelseite der niederländischen Zeitschrift „Theosophia“ 1896, dem Lebensbaum bzw. der Sefirot aus der Kabbala, einem Dharmarad, Hexagrammen des I Ching *und einem Portrait vom britischen Okkultisten Aleister Crowley (1875-1947). Bestandteile aus Wikimedia Commons. Von John Grantham.*

Das geheime Wissen

VON HARALD KLEIN

„Im geheimen", diese Redewendung ist mir noch gut aus dem Vorlesen für meine Kinder vertraut. Immer wenn von Lotta die Rede war, dann tauchten Fähigkeiten auf, die Lotta besaß, allerdings nur „im Geheimen". Gemeint war damit immer, dass diese Fähigkeiten nur in der Fantasie des kleinen Mädchens aus Astrid Lindgrens Krachmacherstraße existierten. In Wirklichkeit gab es da noch manche Hindernisse, bis auch Außenstehende das hätten bestätigen können.

„Im Geheimen", das ist etwas, das für Menschen Reiz hat. Geheimes gibt erstmal einen gewissen Schutzraum. Wenn nicht direkt die ganze Öffentlichkeit von meinen Versuchen und Schritten erfährt, kann ich im Schutz von Geborgenheit das aufbauen, was mir wichtig ist.

Kirchliche Geheimpolitik

Auch die Kirche hat von frühen Zeiten an den Raum des Geheimen gesucht. Das älteste Evangelium nach Markus spricht oft vom Schweigegebot. Demnach hätte Jesus den Aposteln lange verboten, von ihm in der Öffentlichkeit verherrlichend zu reden. Zuerst musste sein Leidensweg deutlich werden, musste der Tod am Kreuz geschehen. Ohne dieses Mitbedenken wollte Markus keine Verkündigung der frohen Botschaft in die Wege leiten.

Im Geheimen, so haben die frühen Christen dann aber auch oft die Schmach der Kreuzigung behandelt. Lange ist keine christliche Darstellung vom Kreuzestod Jesu zu finden. Ein Spottkreuz von Heiden zeichnet Mitte des 2. Jahrhunderts zum ersten Mal das Golgotha-Geschehen. Die Christen selbst haben es bevorzugt, Jesus als guten Hirten oder Philosophen darzustellen, aber nicht als Gekreuzigten.

Auch das Chaotische der ersten beiden Christengenerationen in ihrer zerstrittenen Suche nach Deutung und Glaube ist versteckt worden. Zurück zum Alten, zu den klaren Wassern der Quelle, sagen wir gerade als Alt-Katholiken. In Wirklichkeit gab es am Anfang unendlich viele Differenzen, verrückte Glaubensideen. Aber es liest sich dann in den Evangelien und erst recht in der Apostelgeschichte wie Friede, Einigkeit und begnadete Weisheit von Anfang an. Noch in der Passionserzählung des Markus taucht jedoch die Meinung auf, Jesus hätte sein Menschsein nur wie ein Leinentuch angehabt, sei aber darunter in Wirklichkeit rein ein Gottessohn gewesen. Es war wohl gut, dass vieles erst intern, „im Geheimen" abgewogen und ausdiskutiert wurde.

Hippolyt von Rom hat im 3. Jahrhundert Gebote zur Geheimhaltung von Riten und Texten erteilt. Um falsche Einmischung, Missverständnisse oder Spott zu vermeiden, wurde verboten, über das Abendmahl, das Taufsakrament oder Themen wie die Dreifaltigkeit in der Öffentlichkeit zu sprechen. Man nennt so etwas eine „Arkan-Disziplin", ein System der Abschottung interner Leitungs- und Glaubensüberlegungen. Bei allem Verständnis dafür ist festzustellen, dass damit auch eine Gefahr verbunden ist und eine Nähe zu dem, was seit langer Zeit als „esoterisch" bezeichnet wird.

Esoterik und ihre geschichtliche Entwicklung

„Esoteros" ist ein griechischer Begriff und bezeichnet die „interne" Ausrichtung einer Bewegung oder Lehre. Vor allem hat der griechische Philosoph Platon dem Begriff seine Prägung gegeben: Er lehrte, dass die Wahrheit überhaupt nicht offen vermittelbar sei, sondern nur von wenigen Eingeweihten im internen Kreis erfasst und diskutiert werden könne. Wahrheit sei keine Sache der Alltagsratio,

Dekan i. R. Harald Klein ist Mitglied der Gemeinde Rosenheim

Bild: Platon. Aus Wikimedia Commons.

sie müsse mit der Seele von Geschulten aufgenommen werden.

Zur Zeit Jesu war in diesem Sinne das Qumran-Kloster esoterisch ausgerichtet, es setzte bei allen wichtigen Fragen rein auf interne Erkenntnis und Klärung. Einen Vergleich zu solchem Denken finden wir im Neuen Testament zum Beispiel bei den berichteten Auferstehungserscheinungen Jesu. Nachträglich wurden diese Begebenheiten zwar an die Außenstehenden weitererzählt, aber im Ursprung waren sie als rein interne und nicht diskutierbare Vorgänge nur den wichtigsten Freunden und Aposteln zugänglich. Man mag den Grund in göttlicher Entscheidung sehen oder in der Aussageabsicht der Evangelisten: Es ist in gewissem Sinn anfänglich ein esoterisches Moment.

Um 600 n. Chr. war es ein christlicher Lehrer namens Dionysius Areopagita (II.), der eine hochbeachtete Lehre darüber aufbaute, wie unzugänglich die Wahrheit Gottes sei und wie sie nur von besonders geeigneten Menschen seelisch erfasst werden könne. Im Rahmen dieses Ansatzes verkündete er selber dann eine ausgefeilte, „wahrgenommene" Engel-Doktrin.

Um 1200 n. Chr. waren es in Südfrankreich und Norditalien die Katharer, die stark auf das Johannes-Evangelium ausgerichtet waren und die Erkenntnis der Wahrheit auf ganz wenige und hierarchisch organisierte „Auserwählte" beschränkten. Auch wenn ihre Lehre wertvolle Aspekte beinhaltete, so war es doch letztlich ein „Herrschaftswissen", also das im kleinen Kreis zurechtgelegte Verständnis von Wahrheit, das eine Führung durch wenige legalisierte.

Mystik und Magie

Im Laufe der Geschichte haben esoterische Gemeinschaften immer wieder eine deutliche Tendenz hin zur Mystik entwickelt. Sie lehnen ja ein rationales, buchstäbliches Verständnis von Wahrheit ab und berufen sich stattdessen auf Empfindung. Um dann aber ihre Ideen und Lehren nicht von jedermann verwässern zu lassen und sich in Beliebigkeit zu verlieren, haben sie fast allesamt einen Kreis von Erstadressaten und Erstbegabten definiert mit dem Vorrecht der Wahrheitsfindung. Die Wahrheit wird für diese Erwählten in der Folge zum naheliegenden Erlebnisfeld. Der Schritt von Wahrheitsfindung dann zur Wahrheitsverwendung und Mitformung ist alsbald nur klein. Als zum innersten Zirkel gehörig haben Esoteriker nicht selten den Eindruck, sie könnten über verdeckt-okkulte Einflussnahme nun der Wirklichkeit besondere Informationen entlocken oder ihren Gang beeinflussen. Mystik als Ort der Begegnung wird verändert in manipulative Magie.

Im Christentum hat die Mystik seit sehr frühen Zeiten ihren festen Platz gehabt. Zu denken ist an Hildegard von Bingen, Joachim von Fiore, Meister Eckhart und andere. Ihnen allen war das innere Erleben des Gott-Geheimnisses, die Begegnung oder Vereinigung der Seele mit Gott bzw. Jesus zentral und wichtiger als alle Dogmatik. Die sogenannte „negative Theologie" stützte diese Einstellung: Keine Aussage über Gott wird der Wahrheit gerecht, jede positive Fixierung göttlicher Eigenschaften ist mehr falsch als richtig. Gott lässt sich finden, aber nicht durch sachliche Lehrsätze, sondern durch Erspüren und Intuition des Herzens.

Blaise Pascal sprach vom *„esprit de finesse"*, Karl Rahner und Urs von Balthasar von der „inneren Sinnlichkeit". Es geht ihnen allen um den Überstieg vom Äußerlich-Vordergründigen in das Innerlich-Hintergründige. Grenz- und Erkennungslinie christlicher Mystik war dabei jedoch immer das Wissen um die eigene Unzulänglichkeit, Fehlerhaftigkeit. Elitäres Denken und selbstbewusst magische Einflussnahme zeigen, dass der Bereich der christlichen Mystik längst verlassen ist.

Die neuere Esoterik

Ihre „Blütezeit" erlebte die Esoterik ab dem 16. Jahrhundert. In der Renaissance besann man sich auf die Antike zurück und suchte nach alten Möglichkeiten, die Welt unabhängig von religiösen Formeln zu erfassen. Man pendelte zwischen beginnender Naturwissenschaft, Aufklärung, Alchemie und heidnischer Magie hin und her. Der Kölner Philosoph Agrippa von Nettesheim sprach von der Quintessenz, dem 5. Element, das als „Äther" die Welt umgibt und durchdringt, unzerstörbar und jenseitig. Er war von Beruf Goldmacher, verdiente sein Geld mit Astrologie und schrieb Werke über „Okkulte Philosophie".

Wie für ihn, so sind nach Meinung sehr vieler Esoteriker Gott und Natur eins (Pantheismus). Die Gegenstände und Bewegungen der Welt werden von ihnen mit überirdischer, kosmischer Bedeutsamkeit geradezu göttlich aufgeladen. Bekannte Forscher haben sich in diesem Denken

Bilder: Pixabay

antreiben lassen, den Rätseln der Welt nahezukommen: Paracelsus, Giordano Bruno, Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei, Johannes Kepler und andere. Sie waren fast ausnahmslos Anhänger der Astrologie und praktizierten sie. Sie haben den Weg bereitet hin zur modernen Naturwissenschaft, ihr Weltbild aber war aus heutiger Sicht noch geprägt von sehr geringer Kenntnis und leichtfertigen Konklusionen.

Die Aufteilung des Menschen in Leib und Seele oder in Leib, Seele und Geist war allen gemeinsam. Wir sind heutzutage da vorsichtiger, sogar im Umfeld der Kirchen. Eine unsterbliche Seele nehmen wir nicht mehr als eigenständigen Part des Menschen an, gehen viel eher zurück auf biblische Anschauungen vom Menschen als einer Einheit. Seele ist für uns die von Gott angesprochene Tiefe der menschlichen Person oder Persönlichkeit. Vor dem ewigen Tod bewahrt sind wir nur wegen der uns zugewandten Liebe Gottes, aber nicht aus uns heraus, nicht wegen des schon immer unsterblichen Wesensbestandteils.

Und auch die Fähigkeit, Gott im Herzen zu begegnen, ist für heutiges Denken nicht alleinige „Sache“ einer solchen Seele, sondern das Erleben des ganzen Menschen. Es ist die Wahrnehmung einer Nahtstelle, an der mein Inneres in Berührung kommt mit dem Grund allen Lebens und allen Sinns. Das ist wie eine Resonanz oder Vibration, die sich durch so eine Fühlungnahme innerlich ereignet.

Im Gegensatz zur Vorstellung der Esoteriker bezieht sich das Wesen einer solchen Begegnung aber immer nur in Aussage und Bedeutung auf mich selbst. Es ist nicht in neutrale Sätze oder Begriffe umwandelbar. Auf keinen Fall ist es so, dass ich auf dieser U-Ebene eine innere „Metro-Station“ einrichten könnte, mit regelmäßigem Zugverkehr und Lieferung von Wissen über Welt und Zukunft. Da ist nur Begegnung, nur Betroffenheit und Ahnung einer Beziehung, aber keine Sachmitteilung. Vielleicht ist es ähnlich wie mit Träumen: In einem Traum kann ich ganz persönliche Bodenerfahrung machen. Ein Traum kann mir sehr wichtig sein, aber ich erfahre nichts, was sich verallgemeinern oder verabsolutieren ließe.

Also gibt es auch keine Gottesbegegnung, die als wortwörtliche Schriftinspiration nutzbar wäre, kein biblischer Schreiber hat von Gott Sätze diktiert bekommen, auch nicht Mose mit den Zehn Geboten. Und wenn ein Papst behauptet, Gott habe ihm einen unfehlbaren Lehrsatz mitgeteilt, spricht er schlicht die Unwahrheit. Jesus selbst scheint als junger Mann ja auch einmal eine prägende Gottbegegnung gehabt zu haben: Er spürte darin Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen (Lk 10,18). Aber Jesus hat daraus nie eine Lehraussage gemacht, sondern es als traumhaftes Ich-Ereignis verstanden, das ihn berührt und verändert hat.

Einbezug der Sinne

Was den Esoterikern viel Anklang und Zulauf beschert, ist sicherlich die Verwendung des „Geheimnisvollen“. Für Menschen erzeugt das Dunkle und Verhangene eine Mischung aus Faszination und Angst. Menschen spüren ganz genau, dass die wesentlichen Elemente des Lebens nicht durchschaut und simplifiziert werden können. Das Leben birgt nicht nur Rätselhaftes, sondern vor allem auch Geheimnisvolles, das letztlich nie rein verstandesmäßig zu durchleuchten ist. Wie das Dunkel der Nacht, so beinhaltet das Leben Vertrautes und Fremdes, Schönes und Schauriges, Wunder und Gefahr.

Das Gespür für diesen Aspekt oder Charakter der Welt hat die Esoterik immer genutzt und bewahrt. Gerade heute wäre es für die Religion wichtig, dieses Feld nicht den Esoterikern allein zu überlassen. Auch in Tradition und Formenvielfalt der Kirchen sollte das vorkommen, was menschliche Empfindungen berührt, was sie hineinnimmt in inneres Erleben und Erleiden, Hoffen und Ersehnen. Wohlgerüche spiegeln Atmosphäre, Kerzenlichter eine Flamme der Hoffnung, Orgelmusik den Beginn eines spannenden Zusammenklangs. Solche Elemente einer mit Worten nicht beschreibbaren Wirklichkeit sind fundamental. Aber sie dürfen nicht zum Kniff werden, Gespräch und Fragen zu vernachlässigen.

Das „Geheimnisvolle“, das Kirchen ahnen und spüren lassen, muss sich schroff unterscheiden von den Darbietungen und Erklärungen der Esoteriker. Mystisch, spirituell darf Kirche sehr wohl sein, muss sie sogar sein, aber elitär oder magisch nicht. Systeme des Klerikalismus erwecken oft den Eindruck, Kirche baue sich ein Innenregiment, das dann allein über Herrschaftswissen und Vollmacht verfügt. Dem müssen wir gerade als Alt-Katholische Kirche offen entgegentreten.

Unser Glaube muss für jeden und jede zugänglich sein, muss eine Sprache sprechen, die den Menschen „aufs Maul schaut“, statt sie fernzuhalten. Unser Reden muss Spiritualität atmen, die Einbindung eines größeren Zusammenhangs, als wir ihn selber definieren könnten. Wir laden keine Gegenstände wie Brot, Weihwasser, Halskettchen oder gar Priesteramtskandidaten durch Segnung mit Jenseitigem auf, verwandeln nicht in Göttliches. Und erst recht gehen wir nicht hinter die Botschaft des Alten Testaments zurück, dass Dinge dinglich sind, profan, dass Sterne keine Zukunft mitteilen und überhaupt nichts die Liebe ersetzen kann, kein Wissen, kein Können, kein Zauber. ■

Was ist Esoterik und was ist sie nicht?

Georg Spindler ist Diakon im Ehrenamt in der Gemeinde Rosenheim

VON GEORG SPINDLER

In unserem Wohnort Teisendorf, unweit der Pfarrkirche, gibt es einen Laden, über dessen Eingang das Wort „Esoterik“ steht. Dort findet der Besucher eine reichhaltige und bunte Auswahl an Büchern und Ratgebern, an Weihrauch, Räucherstäbchen, Tarotkarten, Edelsteinen, Pendeln, Glaskugeln, Duftölen und vielem mehr. Als der Laden vor etwa zehn Jahren eröffnet wurde, gab es zuerst großes Aufsehen unter den Teisendorfern. Einige Ordensfrauen des nahegelegenen kleinen Klosters beteten sogar einen Sühnerosenkranz vor dem Laden. Mittlerweile haben sich die Wogen aber geglättet, der Laden gehört zum Ort, und Ruhe ist eingekehrt. Was aber hat die frommen Schwestern so erschreckt? Ist Esoterik vielleicht etwas Dunkles, Böses oder Gefährliches? Was meint dieser Begriff überhaupt?

Das altgriechische Wort ἐσωτερικός *(esoterikós)* bedeutet, so habe ich mich schlau gemacht, soviel wie „innerlich“, dem inneren Bereich zugehörig. Allerdings bedeutet dieser Begriff in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes nicht zuerst ein System oder eine Lehre, die nur für einen eng begrenzten „inneren“ Personenkreis zugänglich wären, also im Gegensatz zu *Exoterik* als dem allgemein zugänglichen Wissen. Andere gebräuchliche Wortdeutungen beziehen sich auf einen inneren, spirituellen Erkenntnisweg, das, was im Grunde mit Mystik oder Spiritualität gemeint ist, oder auf ein „höheres“ oder „absolutes“ Wissen.

Weder im wissenschaftlichen noch im populären Sprachgebrauch gibt es aber eine allgemein anerkannte und verbindliche Definition des Substantivs „Esoterik“, beziehungsweise des Adjektivs „esoterisch“.

„Esoterik“ als Schimpfwort

Wer dem allgemeinen Sprachgebrauch folgt und das Wort „Esoterik“ verwendet, denkt dabei meist an abstruse Sonderlehren oder geheimes Wissen. Außerdem wird das Adjektiv „esoterisch“ häufig, und zwar gerade in kirchlichen oder sich selbst als wissenschaftlich einordnenden Kreisen, abwertend im Sinne von „unverständlich“ oder „sektiererisch“ verwendet.

Mit Bestürzung musste ich kürzlich feststellen, dass in Auflistungen „esoterischer“ Gruppierungen sogar religiöse Richtungen wie etwa die Kabbala, also die spätantike mystische Bewegung innerhalb des Judentums, abwertend in einen Topf mit New Age, Spiritismus, Okkultismus und Satanskulten geworfen wurden, ebenso die Anthroposophie, die spätantike Gnosis, Mystiker wie Jakob Böhme, Emanuel Swedenborg und andere. Auch die Homöopathie und andere Heilmethoden wie Quantenheilung, Klangmassage, Kräuter- und Edelsteinmedizin, Kinesiologie sowie Praktiken wie Yoga, Tai Chi und Qi Gong entgingen ebenso wenig dem strengen Urteil der „Hüter der reinen Wissenschaftlichkeit“ und landeten allesamt in dem besagten Topf.

Ist es wirklich nicht mehr auf unserem Schirm, dass es keine Geringere war als die Hl. Hildegard von Bingen, die uns neben vielem anderen die Edelsteinmedizin vermittelt hat? Ist es in Vergessenheit geraten, dass die Praxis der Quantenheilung sogar im Einklang mit Forschungsergebnissen der Quantenphysik steht und dass die Klangschalentherapie über die durch das Anschlagen der Klangschale bzw. des Gongs erzeugten Schwingungen tatsächlich und nachweisbar heilend auf die Zellen des Menschen einwirkt, der ja zu etwas mehr als 80 Prozent aus Wasser besteht?

Warum diese Angst vor allem „Esoterischen“, warum all die Diskriminierung? Sicher gibt es Missbrauch und Scharlatanerie, es gibt auch gefährliche Schwindler, die sich durch angebliche Heilbehandlungen bereichern, die niemandem etwas nützen, nur ihrem eigenen Geldbeutel. Aber finden wir den Missbrauch nicht überall, selbst in den Kirchen, auch in den Schulen und auch im schulmedizinischen Bereich?

Je länger ich über dieses Thema nachdenke, desto mehr drängt sich mir ein Verdacht auf. Viele Menschen unseres Jahrhunderts haben offensichtlich Schwierigkeiten, mit einem Geheimnis zu leben. Die Wirklichkeit hat klar und durchschaubar zu sein, sie soll wissenschaftlich erklärbar sein, denn alles Unerklärliche macht Angst.

Auf der anderen Seite reichen vielen Zeitgenossen die Erklärungsversuche von Wissenschaft und Kirche

Foto: keizer keizer, „Science vs Spirituality“, Flickr

ebenfalls nicht mehr aus. Ich kenne selbst Menschen, die sogenannte mystische Erfahrungen gemacht haben, ich habe selbst erlebt, wie wirksam und hilfreich Heilweisen wie Prana-Heilung sein können, und ich hatte einen Freund in Kroatien, der Menschen durch Handauflegen heilen konnte. Von der heilenden Wirkung von Kräutern und Edelsteinen, von Klangmassage und Wassertherapie bin ich fest überzeugt, da ich sie durch meine Frau Barbara, die in diesen Bereichen tätig ist und sich dort gut auskennt, selbst erleben darf. Ich selber werde oft gerufen, um Wasseradern oder undichte Wasserleitungen aufzuspüren, was ich seit Jahrzehnten gerne und immer kostenlos ausübe. Es war übrigens ein alter Priester, der diese Begabung bei mir entdeckte.

Hat sich unsere wissenschaftliche Welt vielleicht in den vergangenen hundertfünfzig Jahren allzu sehr in Richtung Kopf und Verkopfung entwickelt? Wurde nicht so vieles an heilendem Wissen vergessen, das unsere Vorfahren bis vor kurzem noch kannten und bewahrten? Es waren bezeichnenderweise die alternativ heilenden Frauen, die am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit als mit dem Satan im Bund stehende Hexen zu Hunderttausenden verfolgt und ermordet wurden, und zwar aus keinem anderen Grund, als dem, dass ihr Wissen und ihr Tun den Männern in Kirche und Wissenschaft Angst machte und ihre Macht bedrohte. Heute werden alternativ Heilende zwar nicht mehr auf dem Scheiterhaufen verbrannt, es wird ihnen „nur“ das Stigma der gefährlichen und verspönnenen Esoteriker eingebrannt.

Wissenschaftliche Systeme ebenso wie auch die Kirchen geben nicht gerne etwas von ihrer Macht ab. Ebenso wenig fällt es ihnen leicht, die Grenzen ihres Wissens oder gar eigene Irrtümer zuzugeben. Nun aber müssen sie erleben, wie sich viele Menschen enttäuscht abwenden und nach neuem Sinn Ausschau halten. Das ist sicher nicht leicht für sie. Aber vielleicht wäre es möglich, voneinander zu lernen? Ich kenne einen sehr guten Arzt, er ist mein Schulkamerad, der immer mehr spürte, dass ihm die klassische, allopathische Schulmedizin nicht mehr genügte, und der sich dann der Homöopathie zuwandte. Mittlerweile ist er ein bekannter und gefragter homöopathischer Arzt. Ist er deswegen auch ein Esoteriker?

Ich möchte ganz dringend davor warnen, allzu vorschnell religiöse Bewegungen und alternative Heilmethoden generell in die „Esoterik-Ecke“ zu stellen oder gar voreilig als unwissenschaftlich zu verurteilen. Dieser Schuss könnte gerade für die Kirchen nach hinten losgehen. Gibt es wirklich nicht mehr und nichts Tieferes an religiöser Erfahrung, als derzeit in den etablierten Kirchen vermittelt wird? Denn wenn wir sogenannte „wissenschaftliche“ Kriterien anwenden und den Begriff „Esoterik“ gemäß dem üblichen populären Sprachgebrauch verwenden wollten, dann fielen nämlich auch Glaube und Gebet unter den Begriff „Esoterik“, ebenso die Spendung der Sakramente einschließlich der Feier der Eucharistie. Und was ist der Segen? Ist seine Wirkung beweisbar?

Unter den Sufis im Nahen Osten gibt es einen bekannten Spruch, der für mich persönlich die Frage nach Esoterik und Exoterik kurz und bündig beantwortet. Mit diesem Satz möchte ich schließen. Er lautet: „Die Dinge sind nicht so, wie sie zu sein scheinen.“ ■

Die Hexe und der Diakon

VON BARBARA SPINDLER

Auf den ersten Blick sind wir ein ganz normales Paar. Auf den zweiten Blick fällt auf, dass wir so gut wie alles gemeinsam machen. Der dritte Blick führt vielleicht zur Frage: Eine „Kräuterhexe“ und ein „Mann der Religion“ – wie geht denn das zusammen?

Gott, unser Schöpfer, hat uns alle gesund geschaffen. Durch unseren freien Willen schaffen wir es aber immer wieder, uns, unsere Mitmenschen und unsere Erde aus dem Gleichgewicht zu bringen und krank zu machen. Gottes Freude ist aber der gesunde und glückliche Mensch. Deshalb hat er in seiner Schöpfung dafür gesorgt, dass Pflanzen, Mineralien, Klänge und Düfte uns wieder gesund machen können. In den Füßen ist unser ganzer Körper in den Reflexzonen abgebildet; der liebe Gott hat uns also eine Apotheke in die Füße gelegt, die wir immer bei uns haben. Früher wussten die Menschen noch, wie und wo sie Hilfe in der Natur finden können. Seit der Aufklärung und der modernen Wissenschaft ist vieles verloren gegangen, und Menschen, die dieses Wissen erhalten und weitergeben möchten, werden oft als Esoteriker bezeichnet.

Ich beobachte immer wieder, dass gerade Priester Angst vor Naturheilmethoden haben und sogar Dinge wie morgens barfuß durch die Wiese zu laufen als „Esoterikquatsch“ bezeichnen. Es macht mich traurig, dass Geistlichen oft der Draht zu Gottes Schöpfung abhandengekommen ist und sie sich ganz auf Aufklärung und Wissenschaft berufen. Die moderne Zeit hat uns dazu gebracht zu glauben, dass wir alles selbst in der Hand hätten und uns selbst am besten helfen könnten. Selbst das Gebet wird von manchen nicht mehr als Gespräch mit Gott, sondern nur als beziehungsfördernd zwischen den Menschen gesehen.

Wenn der Mensch glaubt, alles sei machbar und wir brauchten Gott nicht, dann befindet er sich auf einem Irrweg, egal ob man das als Esoterik bezeichnet oder nicht.

Bei meiner Arbeit erlebe ich immer wieder, wie Menschen ihr Herz öffnen, und ich erlebe oft lange Seelsorgsgespräche. Genauso geht es meinem Mann in seinem Zivilberuf als Maler. Die Kunden wissen oft gar nicht, dass er Diakon ist.

Wir leben unsere Berufung, jeder in seinem Beruf und ehrenamtlich, in unserer kleinen Kirchengemeinde. Es ergänzt sich alles wunderbar zu einem großen Ganzen, und die Energie der Hexe und des Diakons machen die Sache mit Gottes Hilfe rund. ■

Barbara Spindler gehört zum Freundeskreis der Gemeinde Rosenheim

Der Krug und die Pfütze

Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg

VON GERHARD RUISCH

Von Wolf Büntig, einem Psychotherapeuten, habe ich vor Jahren einen Satz gehört, den ich mir gemerkt habe: „Esoterik ohne Exoterik ist wie Milch ohne einen Krug: eine Pfütze."

Ich habe diesen Satz für mich so gedeutet, dass es nicht möglich ist, einen inneren Weg, einen spirituellen Weg auf Dauer ganz ohne stützende Form, ohne äußere Zeichen, ohne eine Gemeinschaft zu gehen. Meine Erfahrung bestätigt das: Die vielen Menschen, die mir als Pfarrer begegnen und erzählen, dass sie das stützende Gebilde der Kirche aufgegeben haben, weil man „auch ohne Kirche Christ sein" kann oder weil man „auch für sich alleine beten" kann, was sicher theoretisch richtig ist, sie tun es dann nicht. Oder genauer: Sie tun es nur dann, wenn sie eine andere Form gefunden haben, die sie stützt.

Warum eigentlich geben so viele Menschen gerade zur Zeit den prächtigen Krug auf, der sich Kirche nennt? Warum meinen sie, besser ohne die Kirche Christin oder Christ sein oder beten zu können? Was könnte ein besseres Gefäß für die persönliche Spiritualität sein als die alt-ehrwürdigen Dome und Kapellen allerorten, was könnte das Glaubensleben besser stützen als eine über Jahrhunderte gewachsene und gepflegte Liturgie in ihrer reichen Vielfalt und Symbolik?

Der leere Krug

Es ist unbestreitbar: Die Kirchen bieten einen prächtigen Krug für die nach der Milch eines inneren, geistlichen Lebens suchenden Menschen. Warum suchen so viele dann überall, nur nicht in diesem wunderbaren Krug, der sich doch so deutlich sichtbar anbietet? Ich glaube, ein Grundproblem der Kirchen heute ist, dass sie zwar ein großartiges Gefäß zu bieten haben, aber dass dieses ziemlich ausgetrocknet ist.

Ich denke da an meine eigene Suche, damals, als junger Mensch. Dass ich ein geistliches Leben führen und Gott begegnen wollte, war ein wichtiger Grund, warum ich mit 19 Jahren ins Priesterseminar gegangen bin. Ich muss mich heute noch wundern, wenn ich mich erinnere, was ich da gefunden habe. Es gab sicher eine gute theologische Ausbildung an der Uni. Ich bin froh um eine fundierte Hinführung zur historisch-kritischen Auslegung der Bibel, die ich für unverzichtbar halte, damit man die alten Texte nicht häufig völlig falsch versteht. Beim praktischen Rüstzeug für den späteren Pfarrerberuf wurde es schon dünn – ich sehe es heute beispielsweise als sträflich an, wie schlecht vorbereitet ich in einen Beichtstuhl geschickt wurde (auf die Seite des Gitters, wo man sitzen darf).

Aber besonders flach wurde es bei der Hinführung zu einem geistlichen Leben. Wir sollen „Anbetung vor dem Allerheiligsten" halten, hieß es. Monatelang habe ich jeden Tag eine halbe Stunde vor dem Tabernakel verbracht und versucht mit Jesus zu reden – und jedes Mal bin ich mit schlechtem Gewissen gegangen, weil meine Gedanken wieder überall gewesen sind, nur nicht bei Jesus. Jahrelang habe ich Brevier gebetet, also das Stundengebet verrichtet, wie mir aufgetragen wurde, und mich mit den Psalmen geplagt, deren Inhalt häufig so gar nicht zu meiner aktuellen Lebenssituation gepasst hat (Psalm 127,4f: „Wie Pfeile in der Hand eines Kriegers, so sind Söhne aus den Jahren der Jugend. Selig der Mann, der mit ihnen den Köcher gefüllt hat!" – und das für einen jungen Mann, der versucht, irgendwie zu einem zölibatären Leben fähig zu werden). Aber keiner konnte mir einen Zugang zu dieser Art des Betens eröffnen. Rosenkranz sollten wir beten, wurde empfohlen, und so habe ich mich stundenlang gelangweilt.

Es hat Jahre gedauert, bis ich nach und nach dahinterkam, dass die entscheidende Information – und daraus folgend die entscheidende Übung – gefehlt hat: Wir waren wunderbar darauf trainiert, unseren Kopf zu gebrauchen. Aber bei der Anbetung, beim Stundengebet, erst recht beim Rosenkranz geht es nicht ums Denken. Ich muss nicht an Jesus denken, muss nichts Gescheites mit ihm reden, ich muss nicht konzentriert jedes einzelne Wort bewusst sprechen, ich muss einfach da sein vor Gott. Wenn das Denken zur Ruhe kommt, kann das Entscheidende geschehen: eine Begegnung.

Das scheint mir eines der Hauptprobleme der Kirchen zu sein, dass sie sehr viel Krug zu bieten haben, sehr viel Form, aber zu wenig Inhalt. Und wenn Menschen zu oft in einen ausgetrockneten Krug geschaut haben, suchen sie eben woanders.

Foto: Joanna Bourne, „broken cup", Flicker

Dass es auch anders sein kann, zeigt sich an den Orten, an denen Inhalt zu finden ist, z. B. in Taizé. Wo in einem wunderbaren und schlichten Rahmen vor allem junge Menschen tief in ihrem Inneren angesprochen werden, da entsteht auch eine Anziehungskraft, da ist nichts davon zu spüren, dass die Menschen den Krug fliehen oder missachten.

Der zerbrochene Krug

Natürlich kommt als weiteres Problem dazu, dass der prächtige Krug der Kirchen in den letzten Jahren gewaltige Sprünge bekommen hat. Dass die Kirchen durch die Missbrauchsskandale fast jedes Vertrauen in der Öffentlichkeit verloren haben und sich dazu immer wieder durch sture Verweigerung, sich an die Bedürfnisse und Erkenntnisse der heutigen Menschen anzunähern, lächerlich machen, führt dazu, dass man ihnen kaum noch zutraut, sie könnten einen erstrebenswerten Inhalt in ihrer Form tragen. Das ist schwer auszuhalten für Menschen, die diesen Inhalt gefunden, erkannt und lieben gelernt haben und gerne möchten, dass andere sich an dieser Milch ebenfalls nähren können.

Die Zerstörung ist so groß, dass der Weg dahin ein langer und schwerer werden wird. Er kann nur gefunden werden, wenn wir zwei Dinge gleichzeitig angehen: dass wir einerseits den Krug heilen, also eine Kirche werden, die als vertrauenswürdig, unterstützend und hilfreich erlebt wird. Und dass wir selbst Zugänge zum Inhalt finden, zur Milch des geistlichen Lebens, eines inneren Weges, den wir gerne und überzeugt gehen – und dass wir anderen diese Zugänge eröffnen. Der Krug mit der Milch, die Verbindung von Exoterik und Esoterik, von äußerer Form und innerem Weg, das ist das Ziel. ■

Gottlose Esoterik?

Warum es Zeit ist, den Blick zu weiten

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Esoterik ist Teufelszeug! Diese Haltung vertritt mehrheitlich die Kirche. Mit der politischen Durchsetzung, die einst in Europa alle zum Christentum verdonnert hat, wurde altes Wissen des „Heidentums“ mit dem Schwert wegmissioniert. Die alten Lehren gingen in den Untergrund, und von dort kommen sie seit den 1980ern wieder zum Vorschein unter dem Namen „Wassermann-Zeitalter“.

Die Kinder Gottes sind erwachsen

Menschen interessieren sich für Astrologie, Tarot, Schamanismus, Runen, Wicca, Aura, Atlantis… Warum? Manche sind den spirituellen Wurzeln ihrer Ahnen auf der Spur. Viele aber überzeugt die Antwort nicht mehr, dass sie ihr gottgegebenes Schicksal nur gläubig annehmen sollen und den Nächsten lieben, egal, was sie gelitten haben. Man könnte sagen, die „Kinder Gottes“ sind erwachsen geworden. Statt blindem Gehorsam treten sie ihrem Schöpfer mit der Suche nach Bewusstheit entgegen.

Nicht alle suchen nach heidnischem Liebeszauber, um den Partner zurückzuholen und ähnlichem. Viele wollen verstehen, Sinn finden. Und es gibt offenbar Mittel und Wege abseits dessen, was die Kirche lehrt, die den Heilsweg festgeschrieben hat. Der Glaubenskodex der Kirche ist für viele heutige Menschen zu „eng“ (geworden). Und die verborgenen Wege („Esoterik“) sind nicht unbedingt gottlos. Sie sind vielmehr Möglichkeiten zu verstehen, was Gott „gemeint“ hat, wie das Universum verstanden werden kann. Daraus erwächst im besten Fall Mitgefühl mit der gesamten Existenz, und auch der Glaube an Gott kann gestärkt werden.

Göttliches Wort?

Wenn die Kirche so tut, als sei nur die Bibel Gottes Wort und danach habe Gott nie wieder ein Wort gesprochen, haben viele Menschen das Gefühl, dass das nicht stimmen kann. Die einen nennen es innere Stimme, die anderen Höheres Selbst, was ihnen Führung und Trost gibt. Paul Ferrini hat Worte des inneren Christus veröffentlicht („Denn Christus ist in jedem von euch“), Neal Donald Walsh („Die Hütte“) und Eileen Caddy („Herzenstüren öffnen“) Worte Gottes, die sie in ihrem Inneren vernommen haben. Vom „weißen Geist der Bruderschaft“, dem Christusgeist, inspiriert sind die Botschaften von White Eagle. Und allen ist eine innewohnende Güte und mögliche Wahrheit nicht abzusprechen – immer mit Rücksicht darauf, dass jedes Medium seine Wahrnehmungs-Filter hat – Stichwort Projektion. Von daher gibt es sicher wohlmeinende, aber qualitativ unterschiedliche Botschaften. Was übrigens auch für die Bibelschreiber galt.

Da ist vielen die dogmatische Festschreibung des biblischen Kanons unverständlich. Die ganze Gnosis wurde abgespalten. Und warum wird eine Offenbarung des Johannes als göttlich verehrt, während man Menschen, die heute ähnliche Visionen hätten, entweder fragen würde, ob sie schlecht geträumt oder Drogen genommen haben, oder ihnen mal Medikamente gegen Psychose empfehlen würde? Auch Menschen mit außerkörperlicher Wahrnehmung (OBE) werden von der Kirche allein gelassen.

Dschungel zwischen Scharlatanen und Weisen

Gewiss gibt es in der Esoterikszene Scharlatane, die ihre Macht missbrauchen, sektenartige Gemeinschaften bilden und Menschen abhängig machen. Doch die tiefe Sehnsucht nach spiritueller Führung ist etwas konstant Menschliches. Der (durch das jahrhundertelange geistliche Versagen der Institution Kirche) heute misstrauisch abgelehnte Priester als Mittler zur geistigen Welt wird ersetzt durch Engel, „aufgestiegene Meister“ und durch von Medien gechannelte Botschaften (Channel = engl. Kanal).

Die große Chance der Esoterik liegt darin, zu befähigen, über das Verstehen von Zusammenhängen Verantwortung für sich und die Umwelt zu übernehmen, anstatt sie abzugeben an Gurus oder Mittler (wie vormals an Priester), die angeblich allein Zugang zu Gott sind.

Die Gefahr der Esoterik aber ist, dass Menschen auch hier den Heilsbringer und inneren Heiler (ihren göttlichen Kern) nach außen projizieren und „anbeten". Dass nämlich Channel-Medien wie Pilze aus dem Boden schießen und viele aus der Kirche Ausgetretene nunmehr an deren Lippen hängen, dass einzelne Autor:innen am laufenden Band neue Bücher und Kartendecks produzieren, die immer wieder dasselbe in Grün sagen bzw. simple „spirituelle" Wahrheiten seicht verschwurbeln und Auflage machen, sollte inzwischen auch jeder erkannt haben, der sich auf dem Markt umsieht. Denn mit der Esoterikschiene, mit Feen, Drachen und Einhörner-Nippes lässt sich buchstäblich ein „Heidengeld" verdienen.

Engel sind der „Renner". Nicht nur, dass es immer mehr werden, mit den kuriosesten Namen. Der Benediktiner Anselm Grün hat da früh die Chance der Kirche gewittert und ist auf den fahrenden Zug aufgesprungen. Inzwischen verfasst er Bücher über Bücher als Lebensberater. Auch für ihn ist der Esoterikboom eine Gelddruckmaschine geworden.

Um nicht missverstanden zu werden: Die Sehnsucht nach Mitgefühl ohne Verurteilung ist groß, und das ist das Urfeld der Seelsorge. Heil aber findet das Volk offenbar auch bei Paul Coelho in so banalen Sprüchen wie: „Versuche nicht, nützlich zu sein! Sei nur du selbst! Das allein zählt." „Einen Weg wählen, heißt einen anderen aufgeben."

Heilsteine- und Kristalle-Shops, Traumfänger, Klangschalen... Wer so einen Laden betritt, fühlt sich von sanften Klängen und Düften in einer Welt der Seligkeit und des Friedens angekommen. Überwiegend Frauen, aber auch empfindsame Männer finden hier Abstand von der rauen Welt, Trost und Balsam in schmeichelnden Düften, in sanften Worten von Kartensets, die zu einzelnen Fragen bei Problemen gezogen werden. Viele eint der Wunsch, ihren Weg zu erkennen, aber auch, dass sich ihr Wachstumsweg von selbst erledigt. Daher scheinen esoterische Lebensberater-Hotlines wie *Viversum* und *Questico* Rat und Hilfe anzubieten. „Diese Glückssteine können Ihre Liebe retten", locken sie naive Seelen zur Telefonberatung zum Minutenpreis bis 3,59 Euro. Hier tummeln sich wackere Kartenschlägerinnen, Channelmedien oder Reikimeister, die Fernenergie senden oder mit Feen sprechen, die den erhofften Seelenpartner schon um die Ecke biegen sehen. Es gilt: Je banaler die Frage, desto banaler die schnelle Antwort.

Zusammenhänge verstehen

Aber Esoterik ist nicht nur Abzocke. Auch hier gilt es die Spreu vom Weizen zu trennen. Wer wirklich erkennen und wachsen will, Sinn in Schmerz und Leid sucht, ohne sich auf das Jenseits oder esoterisch auf einen vereinfachten „Karma"-Begriff vertrösten zu lassen, findet abseits der Kirchen, die dogmatisch festschreiben, was in ihr Weltbild passt und was nicht, Verstehen und Heilung, vorzugsweise im Inneren, das manchmal nur eines Anstoßes von außen bedarf durch einen Menschen, der die Materie kennt.

Wie Kartenziehen funktioniert, hat der Psychoanalytiker Carl-Gustav Jung mit dem Begriff der Synchronizität erklärt. Auch feinsinnige Menschen, die die Aura wahrnehmen, haben Zugang zu anderen Wissenskanälen. Es gibt tatsächlich mehr zwischen Himmel und Erde, als der reine Verstand fassen kann (und die Kirche wissen will).

Auch die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Astrologie – und damit sind nicht die Spalten in der Fernsehzeitung gemeint, sondern die ganz persönliche „Stundenschau" – gehört dazu als einem uralten Analogie-System nach dem Prinzip „wie innen, so außen". Das Familienstellen im Horoskop führt Bert Hellingers Lösungsansatz weiter und könnte die Erforschung genetischer Vererbung von Lebensenergien und -themen beflügeln.

Geschehen noch Zeichen und Wunder?!

Es gibt auch in der „Esoterik-Ecke" Menschen, die Verantwortung abgeben, von Workshop zu Workshop flüchten in die Kuschelatmosphäre Gleichgesinnter, die ihr Leben mundwarm vorgekaut bekommen wollen und sich im Wolkenkuckucksheim mit ihren Engeln und Lichtwesen vor dem unwirtlichen Leben verschanzen.

Das verkennt die Chance, durch lange verborgenes – esoterisches – Wissen das Wesen der Existenz wenigstens annähernd zu begreifen. Und auch dann kann man nur andächtig staunen über das Zusammenwirken der göttlichen Schöpfung, die Mittel und Wege bereithält, zu wirklich tiefem Verständnis von Leid, Krankheit und „Schicksal" zu kommen, und dadurch bewusst Liebe und Mitgefühl für sich und andere zu entwickeln.

Und manchmal geschehen sogar „Wunder", wenn sich tiefsitzende, in der Schwingungsebene der Seele gespeicherte Themen lösen dürfen, an denen die reine Psychoanalyse sich die Zähne ausgebissen hat, weil sie tiefer gespeichert sind als im mentalen Gedächtnis. Denn auch das ist für die Kirche indiskutabel: dass eine Seele mehr als ein Leben auf Erden verbringt.

Anhänger der Esoterik sind nicht unbedingt gottlos. Aber welches Gottesbild es auch sei, das viele sich von ihren Ahnen zurückholen wollen (sei es Wotan, sei es die große Göttin oder anderes): Die Welt ist und bleibt von All-Liebe durchdrungen. Man kann also getrost auch Christ:in bleiben. Das ist kein Widerspruch an sich. Es ist nur die Frage, ob das Lehrsystem der Kirche sich weiten kann, anstatt pauschal die Suche der Menschen als Rosinenpickerei abzuwerten. ■

Wenn äußere Formen innere Bilder erwecken

Tarot: nicht wahr-, sondern weis-sagen

VON VEIT SCHÄFER

„Bilder sind die Hälfte unserer Welt, die schweigende Hälfte, die uns … ein Rätsel und eine Herausforderung geblieben ist. Ihr Zauber reicht bis in jene Anfangszeit zurück, als äußere, materielle Bilder noch so selten waren wie Goldkörner im Sand. Die überwältigende numinose Kraft, die damals von ihnen ausgegangen sein muss, hat sich als leiser Nachklang in der Sprache erhalten: das altsächsische *bilidi* meinte ‚Wunder(zeichen), Urbild, wahrer Sinn'. In unser modernes Besserwissen übersetzt: Bilder sind die Sprache des Unbewussten."

Diese Erklärung, die Margarete Bruns ihrem Buch „Die Weisheit des Auges" voranstellt, ist mir immer gegenwärtig, wenn ich selber das Tarot-Spiel in einer Situation nutze, die für mich oder andere Menschen unklar, verwirrend, beunruhigend ist, oder wenn es darum geht, einer Stimmung auf den Grund zu gehen oder eine Entscheidung vorzubereiten.

So verbreitet der Umgang mit dem Spiel auch sein mag, die Meinungen darüber gehen weit auseinander und reichen von amüsantem unernstem Zeitvertreib, esoterischem Mumpitz, obskuren Praktiken oder gar zu gotteslästerlichem Treiben, wie es einschlägige Bibelstellen nahezulegen scheinen. Dazu später mehr in dem beigefügten Exkurs (s. Kasten). Oft fehlt auch fundiertes Wissen über das Spiel. Dabei führen die Bilder der 78 Karten des Spiels, dessen Herkunft im Dunkeln liegt, wiederum zu Bildern „in ihrer ursprünglichen Bedeutung Wunderzeichen, Sinnträger, geboren aus der unbewusst schauenden Phantasie des Menschen. Gleich einem Liebenden fällt es ihm ‚wie Schuppen von den Augen', er sieht, ‚erkennt' und … irgendein alltägliches Ding offenbart das Geheimnis seiner Einzigartigkeit, gemischt aus Traum und Welt – *bilidi*." Dazu bedarf es durchaus keiner Bilder aus einem geheimnisumwobenen Kartenspiel. Abbildungen auf Bierdeckeln etwa können beispielsweise dasselbe bewirken.

Wie ein Symbol funktioniert

Was Margarete Bruns da beschreibt, ist nichts anderes als die Wirkung dessen, was der *Homo sapiens* wohl schon von Anfang an wusste und was im antiken Griechenland mit dem Wort *symbolon* (etwas, das zusammengefügt oder -gelegt wird) bezeichnet wurde: Man brach, um sich als Vertragspartner oder Berechtigte zu gegebener Zeit wiederzuerkennen, einen Gegenstand entzwei. Jede „Partei" erhielt eine Hälfte davon. Bei Bedarf wies man sich mit der jeweiligen Hälfte des Gegenstandes, eines Rings etwa, aus.

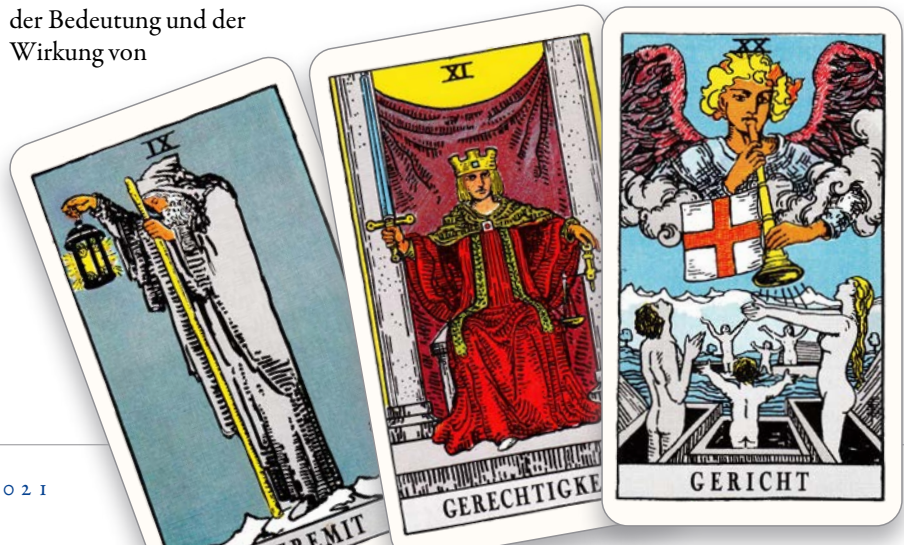
Genauso verhält es sich mit Bildern, egal, woher sie stammen. Die äußeren Bilder, die wir vor Augen haben, kann man sich als die eine Hälfte des Gesamtbildes vorstellen, die andere Hälfte ist in unserem Unbewussten gespeichert. Wenn es gelingt, die beiden Hälften zusammenzulegen, oder wie das einschlägige griechische Verb *symballein* es ausdrückt: zusammenzuwerfen, kann das Gesamtbild eine neue, klarere, umfassendere Sicht auf irgendeine Frage erzeugen.

Seit nun über fünf Jahrzehnten befasse ich mich mit der Herkunft, der Bedeutung und der Wirkung von Symbolen. Ich weiß noch wie heute, wie alles begann: Ich kam am Schaufenster einer Buchhandlung vorüber, die eine Fülle von esoterischer Literatur ausgestellt hatte. Darunter fand sich ein Titel, der mich anzog: „Tarot – 78 Stufen zur Weisheit" von Rachel Pollack. Bis dahin hatte ich keine Ahnung von diesem Spiel. Was die Verfasserin an philosophischen, psychologischen, historischen, mythologischen, kulturellen und auch theologischen Details zu den einzelnen Karten zusammengetragen hatte, faszinierte mich derart, dass ich mich mit dem Spiel zu befassen begann. Eine wesentliche Voraussetzung dafür war zweifellos, dass ich in meiner Jugend die im Vergleich zu heute ungleich reichhaltigere, sinnlichere und symbolträchtigere römisch-katholische Liturgie mit ihren Formen, Farben, Körperhaltungen und Gesten intensiv erlebt hatte.

Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe

Vater, Mutter, Kaiser, Papst…

Die bedeutsamsten 22 Karten des Tarot-Spiels zeigen denn auch nicht wenige Bilder, die mir aus der religiös-christlichen Bilderwelt und Begrifflichkeit längst vertraut waren und sind. Neben Gestalten, die C. G. Jung als Archetypen bezeichnete, wie etwa das Ich, Vater und Mutter, erscheinen, wenn auch unter verfremdeten Bezeichnungen, weltliche und geistliche Autoritäten wie Kaiser und Papst (in der Spielversion, die ich verwende, mit allen Amtsinsignien wie Tiara, Patriarchenkreuz und Pallium!). Ein Eremit kommt vor, Tod und Teufel, das Haus Gottes, die Kardinaltugenden wie Gerechtigkeit und Mäßigkeit. Zum Bilderkanon des Tarotspiels gehören eine Frauengestalt mit Attributen, wie sie im 12. Kapitel der Offenbarung



des Johannes beschrieben ist. Schließlich gibt es die Karte „Gericht“, die in „meiner“ Spielversion eine Szene zeigt, die Mt 24,31 bzw. Offb 20,13 nachempfunden ist – wie ein Posaune blasender Engel Männer, Frauen und Kinder zum Gericht ruft.

In den vielen Jahren, in denen ich Tarot spiele, konnte ich so zahlreichen Menschen anhand der Kartenbilder Aufschlüsse über viele Einzelheiten des christlichen Glaubens und Lebens geben, die ihnen völlig unbekannt waren oder die sie längst beiseitegelegt hatten.

Der Mensch ist nur dort ganz Mensch, wo er spielt…

Das erkannte Friedrich Schiller. Der Kulturhistoriker Johan Huizinga erläutert das sehr schön: „Der Mensch entdeckt im Spiel seine individuellen Eigenschaften und wird über die dabei gemachten Erfahrungen zu der in ihm angelegten Persönlichkeit. Das Spiel ermöglicht es, die Zwänge der äußeren Welt zu erfahren und gleichzeitig zu überschreiten“ (zitiert nach *Wikipedia*). Genau das trifft auch auf das Tarot-Spiel zu.

Menschen, die Tarot spielen, einzeln oder gemeinsam, bedienen sich der nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Karten, decken sie auf, lassen dann beim Betrachten der ihnen oft völlig unvertrauten Bilder ihrer Fantasie freien Raum und stellen so spielerisch eine Verbindung her zu dem inneren Bilderschatz, den jeder Mensch hat, zu jener „anderen Hälfte“ des im Unbewussten gespeicherten Gesamtbildes. Nach meinen langjährigen Erfahrungen kommt es auf diese Weise oft zu ganz und gar überraschenden Einsichten in eine Situation, in die eigenen Gefühle, das eigene Verhalten und über Verhältnisse zu anderen Menschen.

Nicht selten erkennen Menschen sich selbst oder andere in einem Kartenbild gewissermaßen wie auf einer Fotografie, weil es Einzelheiten zeigt, die ihnen unverzüglich vertraut sind. So werden sie in ihrer jeweiligen Situation symbolisch auf einen weiterführenden Pfad gelenkt. Äußeres Bild, äußere Gestalt oder Form sind mit dem inneren Bild vereint, „zusammengelegt“ worden.

(Selbst-)Erkenntnisse dieser Art erübrigen dann die, meiner Meinung auch untauglichen, Versuche, mittels des Tarot-Spiels möglichst exakte Kenntnis über zukünftiges Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Geld- oder Partnerschaftsfragen u. a. zu erlangen. Wer sich über die eigenen Wesenszüge, Motive, Gefühle, Ängste, evtl. auch über den Glauben an Gott, klargeworden ist und all das immer wieder kritisch betrachtet – vielleicht auch mit Hilfe des Spiels – kann kreativ(er), angstfrei(er) und zuversichtlich(er) in die Zukunft gehen.

Die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets

Hier ist kein Raum, um die Herkunft, Geschichte und Struktur des Tarot-Spiels darzustellen. Auf eine Beobachtung soll dennoch hingewiesen werden. Wie schon erwähnt, enthalten die 22 ersten Karten des Spiels archetypische Bilder, die sehr viel mit den Entwicklungsschritten des Menschen zu tun haben. Es fällt auf, dass das hebräische Alphabet auch aus 22 Buchstaben besteht. Man könnte das als bedeutungslosen Zufall ansehen, wenn die hebräischen Buchstaben bloße Zeichen für die Darstellung eines Sprachlauts wären. Sie haben aber allesamt einen eigenen Namen und damit eine ebenfalls symbolische Bedeutung, auch wenn diese vermutlich vielen hebräisch sprechenden und schreibenden Menschen gar nicht mehr bekannt ist. Der jüdische Philosoph Friedrich Weinreb hat in seinem Büchlein *Buchstaben des Lebens* die Symbolik des hebräischen Alphabets wundervoll beschrieben.

Die Buchstabensymbole lassen sich nun sehr gut als zusätzliche Schlüsselbegriffe oder als eine Art Filter für die Deutung eines Kartenbildes verwenden. Beispielsweise bedeutet der hebräische Buchstabe *daleth* „Tür“. Es kann eine große Hilfe sein, eine bildliche Darstellung zugleich als Tür zu verstehen, die mir entweder geöffnet werden oder verschlossen bleiben kann. Der sechste hebräische Buchstabe, *waw*, bedeutet „Haken“. Deckt eine Spielerin oder ein Spieler eine Karte mit der Nummer 6 auf, stellt sich oft heraus, dass sie oder er auf irgendeine Art und Weise mit jemandem oder etwas positiv oder

Exkurs: Widergöttlich – Zauberei, Wahrsagerei

VON VEIT SCHÄFER

Wie in meinem Beitrag schon angedeutet: In der Bibel gibt es einige Stellen, die vor Wahrsagerei warnen und denen, die sich an Wahrsager wenden, drakonische Strafen androhen. So heißt es im Buch Levitikus (3 Mose 20,6): „Gegen einen, der sich an Totenbeschwörer und Wahrsager wendet und sich mit ihnen abgibt, richte ich mein Angesicht und merze ihn aus meinem Volk aus.“ Die *Bibel in gerechter Sprache* übersetzt diese Stelle etwas weniger martialisch so: „…werde ich mein Angesicht kehren und sie aus der Mitte der Kultgemeinschaft ausschließen.“ Dennoch lässt die eine wie die andere Formulierung Schlimmstes befürchten. 3 Mose 20,27 verlangt gar die Steinigung von Menschen, „in denen ein Wahrsagegeist ist“.

Im 5. Mosebuch, Kapitel 18,9-13, wird aufgelistet, was Gott ein Gräuel ist: Orakel befragen, Wolken deuten, Hellseherei betreiben, Wahrsager befragen, Beschwörungen praktizieren…

Solche Bibelstellen sind insbesondere für wortgläubige Christen Grund genug, um vor Praktiken wie dem Tarotspiel zu warnen und sie als Sünde und Satanswerk abzustempeln. Erkennbar stehen derartige biblische Vorschriften aber in einem deutlichen Zusammenhang mit der Abgrenzung des Volkes Israel von den altorientalischen Völkern, in deren Gebiete es einwanderte. Deren Gebräuche galten als widergöttlich, als unvereinbar mit dem JHWH-Glauben. Nichts von Sitten und Gebräuchen anderer Völker sollte eindringen in Leben und Glauben Israels, nicht einmal die Haar- und Barttracht, und auch Tätowierungen fielen unter göttliches Verbot (3 Mose 19,26-28). ■

negativ „verhakt“ ist. Klingt irgendwie nach Zauberei und ist doch „nur“ die Wechselwirkung von menschlicher Vorstellungskraft und Materie, die uns in anderen Zusammenhängen keineswegs ungewöhnlich erscheint.

Symbole sind vieldeutig

Nichts, was Menschen ersonnen haben, ist gefeit vor Missbrauch. Das gilt selbstverständlich auch für das Tarotspiel. Abgesehen davon, dass man sehr präzise bestimmen müsste, was Wahrsagen eigentlich bedeutet, kann allein schon der Begriff den Eindruck entstehen lassen, die Kartenbilder würden eine objektive eindeutige, unumstößliche Botschaft aufdecken. Nichts wäre falscher als das. Symbole sind immer vieldeutig. Sie sammeln sozusagen Bedeutungsringe um sich wie Bäume Jahresringe. Ein und dasselbe Symbol kann für verschiedene Menschen ganz Unterschiedliches bedeuten. Nichts würde dem Geist des Spiels mehr zuwiderlaufen als die Behauptung, ein Kartenbild könne nur dies und nichts anderes zeigen.

Doch können durch die Kartenbilder des Tarotspiels (oder eines beliebigen Bildes, Zeichens, Gegenstandes) seelische, emotionale, mentale, lebensgeschichtliche Zusammenhänge aufgedeckt werden, derer sich die Spielenden nicht bewusst waren, und ihnen zu einer unabweisbaren „Wahrheit“ werden, die sie betrifft und der sie folgen „müssen“. Es ist dieselbe Erfahrung, die Menschen mit einem Wort machen können, sei es aus dem Evangelium, einem Roman, einer Rede, einem Kalenderblatt. Der Geist, der lebendig macht, führt uns mittels vielfältiger Wegweiser zur Selbst-, Menschen- und auch Gotteserkenntnis. ■

Kein Anschluss unter dieser Nummer

VON RAIMUND HEIDRICH

Wir treffen uns immer seltener, schade,
und wenn wir uns treffen,
dann redest du viel, sehr viel und schnell,
und ich komme kaum noch dazwischen.

Du redest von Krankheit und Gesundheit,
von ganz besonderen Heilverfahren
und ganz besonderen Medikamenten,
teuer und nur von gewissen
Wissenden zu bekommen,
die schon vielen geholfen haben sollen.
Wissenschaftliche Nachweise
kannst du nicht vorweisen.
Zu Ärzten hast du schon lange
kein Vertrauen mehr.

Du redest von der großen Politik,
von großen gesellschaftlichen Mächten,
von wirtschaftlich-finanziellen Eliten,
die im Verborgenen
ein Netz gesponnen hätten,
dem wir alle ausgeliefert sind,
wenn wir uns nicht wehren.
Auch kosmische Mächte und Gewalten
siehst du am Werk.

Deine Wortwahl,
deine Sprache haben einen anderen Klang,
eine andere Schärfe und Ungeduld bekommen.
Mit fanatischer Überzeugung
schaust du mich triumphierend an,
schaust durch mich hindurch.
Deine Augen haben einen
übertriebenen,
eigentümlich-
stechenden Glanz.
Du bist mir so fremd geworden,

Meine Nachfragen beantwortest du
mit immer neuen Redeschwällen,
ohne auf mich einzugehen.
Du wiederholst nur immer ungeduldiger
deine Behauptungen.
Meine Argumente gleiten an dir ab
wie an einer Teflon-Beschichtung.
Alles dreht sich im Kreis,
der sich immer schneller dreht.

Ich spüre deine unterschwellige Lust,
mich mit meinen geduldig-sorgfältigen Argumenten
ins Leere laufen zu lassen.
An deiner arroganten,
angeblich über-vernünftigen Un-Vernunft
pralle ich einfach ab,
egal, was ich argumentativ vorbringe.

Aber du verlangst von mir vergeblich
irrational-gläubige Unterwerfung.
Ich lasse mich nicht manipulieren,
mich nicht drängen und auch nicht einkassieren
oder hinüberziehen in deine
von der Realität abgehobenen,
geschlossenen Kreise.
Wenn du mit mir ehrlich sprechen willst,
bist du mir rechenschaftspflichtig
über deine Absichten und Ziele,
dann müssen deine Argumente
klar und nachvollziehbar sein.

Jetzt haben wir uns
schon lange nicht mehr gesehen.
Du gehst nicht mehr ans Telefon.
E-Mails und WhatsApps
beantwortest du nicht mehr.
Kein Anschluss mehr unter dieser Nummer,
unter der Nummer unserer alten Freundschaft,
unter der Nummer des allgemein zugänglichen,
kostenlosen Grundwissens,
unter der Nummer des
rational-fairen Argumentierens.
Kein Anschluss mehr. ■

Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund

Aufgef

Sacht wie die Blätter
fallen wir
falle ich
fällst du
der Erde zu
von der wir genommen sind
von Jahr zu Jahr
von Tag zu Tag
von Stunde zu Stunde

unaufhaltsam
unmerklich
unwissend
unbeschwert

bis wir es ahnen
bis wir es spüren
bis wir es ringsum sehen

bestürzt
widerstrebend
voller Aufbegehren
gegen unser Geschick
voller Verzweiflung

über das vermeintliche Unglück
das uns plötzlich ereilt

als wüssten wir nicht
– oder wissen wir es nicht? –
dass der, der Tag und Jahr geschenkt
der uns liebend erwartet von Anbeginn
unser Ihm-entgegen-Fallen
zu jeder unserer Lebensstunde
unendlich sanft in Seinen Händen hält
bis wir
ganz und gar
eingebettet sind
in Ihm ■

hoben

VON JUTTA RESPONDEK

Hintergrundfoto: Sue Thompson, „Autumn Morning“, Flickr

Foto: Klaus Wosnitzka

Amtseinführung in Konstanz

Geschafft – nach längerer Vakanz haben die Gemeindemitglieder der Gemeinde Konstanz nun wieder einen hauptamtlichen Geistlichen! Für ihn und seine Frau Romy war die Pfarrwohnung renoviert worden. Nun ist das Pfarramt zusammen mit der Pfarrwohnung wieder besetzt und **Jozef Köllner** ist hier für die Gemeinde erreichbar.

Am 25. September wurde Jozef Köllner von Dekan Joachim Sohn in einem festlichen Gottesdienst als Geistlicher im Auftrag in der Gemeinde Konstanz eingeführt. Er bekannte sich vor den Ohren der Gemeinde und vor Geistlichen des Dekanats nochmal zur Erklärung der Utrechter Union. Gleichzeitig wurde Pfarrer Guido Palazzari aus Blumberg, der die Gemeinde in den letzten fünf Jahren als Pfarrverweser unterstützt hat, verabschiedet. Das Amt des Pfarrverwesers übernimmt nun Pfarrer Florian Bosch aus Dettighofen, der sich der Gemeinde mit herzlichen Worten vorstellte.

Bei strahlendem Sonnenschein blieben viele der Gäste noch zum Apero im Innenhof und hatten dabei die Gelegenheit, mit unserem neuen Priester und seiner Frau ins Gespräch zu kommen. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Jozef Köllner und auf seine geistliche Führung und ein reges Gemeindeleben. ■

Bottrop

Preis für Reinhard Potts

Für sein Engagement zum Erhalt der alt-katholischen Kreuzkampkapelle hat die Bottroper Historische Gesellschaft Pfarrer Reinhard Potts mit dem Willy-Jaeger-Preis ausgezeichnet. Der Preis geht an Personen, die sich um die Geschichte der Stadt oder den Erhalt prägender Zeugnisse der Vergangenheit verdient gemacht haben. Auch Potts' Unterstützung der stadthistorischen AGs des Josef-Albers-Gymnasiums wurde mit dem Preis gewürdigt. ■

Bottrop

Ora-et-Labora-Tag

Immer, wenn Ora-et-Labora-Tag ist, spielt das Wetter mit. So auch dieses Mal Ende September. Nach dem Morgenlob in der Kapelle wurden im Kirchenraum neue Altarwäsche aufgelegt, der Altarraum gewischt, ein paar Abplatzungen am Mauerwerk innen ausgebessert, die elektrische Leitung zum Treppenlift befestigt und die große Palme im Eingangsbereich gründlich beschnitten. Um die Kirche herum wurde alles für die Winterzeit vorbereitet: Rasen an der Kirchenmauer mit Rasenmäher und Rasentrimmer gemäht, Gehwege vom Unkraut befreit, Bäume beschnitten und Äste gehäckselt. Zudem wurde der Feigenbaum eingepflanzt, den wir zum Dekanatswochenende bekommen hatten. Zwölf Arbeitende hatten viel Spaß und haben viel geschafft, so dass sie sich nach getaner Arbeit mit einem gemeinsamen Mittagessen stärken konnten. ■

Wiesbaden

Nacht der Kirchen

Anfang September konnte sie wieder stattfinden, die Nacht der Kirchen in Wiesbaden. Ein buntes Programm in den verschiedenen Kirchen der Innenstadt lud zum Verweilen ein. In der alt-katholischen Friedenskirche machte eine ökumenische Friedensandacht den Auftakt. Abwechslungsreich gestaltete sich der Abend. ‚Erdentöne und Himmelsklang' lockte mit Liedern zum Zuhören und Mitsingen, bevor sich ein weiterer ‚Klangraum' öffnete. Fabian Strahl am E-Piano verstand es in grandioser Weise, gehörte Texte aus Theologie und Literatur fantasievoll musikalisch zu entfalten und mit passenden Songmelodien zu ergänzen. Ein Genuss für Herz und Ohr. Die Gesänge von Taizé erfüllten den Kirchenraum zum Abschluss des Abends. Ein Dankschön allen, die zur Gestaltung und Durchführung beigetragen haben. ■

Wiesbaden

Klausurtag des Kirchenvorstands

Zum Klausurtag trafen sich anfang Oktober die Kirchenvorstände der alt-katholischen Gemeinde Wiesbaden in Wetzlar. Das Bild der Säfrau, des Sämanns bot im Bibliolog einen guten Zugang für einen persönlichen Einstieg. Eine Einladung, zu schauen: Wo und wie bin ich Säfrau und Sämann? Was ist der gute Boden? Welche Samenkörner will ich aussäen? In meinem ganz persönlichen Umfeld, aber auch in Bezug auf das Gemeindeleben? Der Austausch dazu war bereichernd und bot Gelegenheit, auch nach vorne zu schauen. Was trägt uns als Gemeinde? Wie gestalten wir eine Gemeinde der Zukunft? Denn, das ist allen klar, „hinter dem Horizont geht's weiter..." Gemeinsam mit Gemeindemitgliedern aus der Region Wetzlar feierten wir zum Abschluss eine bewegte Eucharistiefeier. Ein langer Tag ging hoffnungsvoll zu Ende. ■

Krefeld

20 Jahre Diakonin

Am 9. September 2001 wurde **Hilde Freihoff** zur Diakonin geweiht und war damit die dritte Frau in unserem Bistum, die eine Weihe empfangen hatte. Dieses Jubiläum feierte die Gemeinde Krefeld mit einem Gottesdienst im Garten des Gemeindezentrums. Andrea Behling und Anja Lauf, der Chor „Krefelder Klangfarben" sowie die neue Jugendband gestalteten den Gottesdienst musikalisch abwechslungsreich. In einer kurzen Ansprache würdigte die erste Vorsitzende des Kirchenvorstandes Angela Klein-Kohlhaas den vielfältigen, ehrenamtlichen Einsatz von Hilde Freihoff für die Menschen in vielen Bereichen unserer Gemeinde. Zum Dank erhielt sie einen Blumenstrauß und ein Geschenk, das ihre künstlerische Ader unterstützen soll. Unter Einhaltung der Corona-Regeln gratulierten die Gemeindemitglieder im Anschluss an den Gottesdienst. Hilde Freihoff war auch bei vielen Gottesdiensten im Bistum als Diakonin zur Stelle. ■

Bad Säckingen

Segnungsfeier für Mensch und Tier

„Schön ist es auf der Welt zu sein, sagt die Biene zu dem Stachelschwein" – mit diesem bekannten Schlager leitete Trompeter Rainer Storf über zur Einzelsegnung von Mensch und Tier, nachdem in einem ca. halbstündigen Wortgottesdienst die Vorsitzende des Tierschutzvereins Rheinfelden, Hannelore Nuss, und Pfarrer Armin Strenzl Texte und Gedanken von Albert Schweitzer und Franz von Assisi zu Gehör gebracht hatten. Strenzl sagte in seiner Predigt, dass wie kaum ein anderer der Hl. Franziskus die Ehrfurcht vor allem Leben praktiziert und in seinem berühmten „Sonnengesang" zum Ausdruck gebracht hat. Die neuen Besitzer des am Ortsrand von Rheinfelden stehenden Schlosses Beuggen hatten eingeladen, den Gottesdienst im Innenhof des Schlosses

zu feiern. Zum Glück war es ein strahlender Herbsttag, der neben Hunden dieses Mal auch drei Pferde anzog. Eines davon war die trächtige Stute Wiga. Auch die Schafherde des evangelischen Pfarrers Andreas Hinderer, der mit seiner Familie auf dem Schlossgelände wohnt, sowie die gesamte Pferdeherde der Schlossbesitzer bekamen den Segen Gottes. ■

Deventer

Bischofsweihe von Bernd Wallet

Neuer Erzbischof von Utrecht

VON DAGMAR TRENZ UND UTE REDEKER

Am 18. September wurde Bernd Wallet in Deventer zum Bischof geweiht. Die Synode hatte ihn zum Nachfolger von Joris Vercammen als Erzbischof von Utrecht gewählt, der 2020 in den Ruhestand gegangen war, 20 Jahre nach seiner eigenen Bischofsweihe. Aufgrund der Corona-Pandemie musste Wallet anderthalb Jahre auf seine Ordination warten.

Eine kleine Gruppe von fünf Personen aus unserer Pfarrgemeinde durfte bei den Feierlichkeiten live dabei sein. Sie gehörten zu den acht Gästen aus dem deutschen Bistum, die in der protestantischen Lebuïnuskerk zugelassen waren. Schon bei der Suche nach dem Eingang trafen wir auf Gemeindemitglieder aus Nordstrand. Obwohl sich lediglich die Pfarrer der beiden Gemeinden kannten, konnte die Begrüßung aller kaum herzlicher sein. Schließlich betraten wir den ehrwürdigen Dom durch den Nebeneingang, wo gleich unsere Pfarrer entführt wurden, da den Priester*innen gesonderte Plätze zugewiesen wurden.

Die Corona-Beschränkungen erlaubten nur 150 Gottesdienstbesucher in der riesigen Kirche. Diese erlebten eine sehr katholische Feier mit prächtigen Messgewändern, viel Weihrauch, Kerzen und Sinn für Tradition und Symbolik. Und doch verlief die Bischofsweihe in einer ungewohnten Leichtigkeit, wozu sicherlich auch die jüngste Aufhebung so mancher Pandemieregel in den Niederlanden wie der Wegfall der Maskenpflicht beitrugen. „Ich fand es überraschend entspannend trotz dieses hohen wichtigen Ereignisses“, so fasst Dieter Dewes seine Eindrücke zusammen.

Den Gläubigen vor Ort und mittels Live-Übertragung im Internet auch an vielen anderen Orten wurden eindrucksvolle Bilder geboten, die für einen nicht religiösen Menschen vielleicht befremdlich erscheinen mögen. „Die Zeremonie wirkte wie etwas aus der Zeit gefallen, denn der Alt-Katholizismus in Deutschland kommt nüchterner daher, aber die Atmosphäre war schlicht überwältigend“, so Dagmar Trenz. Dazu trug insbesondere die Hauptperson bei: Bernd Wallet strahlte viel Fröhlichkeit, Optimismus und unaufgeregte Frömmigkeit aus, die sich auch in seinem Weihespruch *In Christo Gaudium – Freude in Christus* ausdrückt.

Das Strahlen in den Augen des nun neu geweihten Erzbischofs, als ihm die Insignien des Amtes überreicht wurden, war nicht zu übersehen. Auch beim Kommunionempfang fiel seine große Herzlichkeit und Wärme, mit denen er den Menschen begegnet, auf.

Ebenso zeigte sich die niederländische Kirche als hervorragende Gastgeberin mit viel Liebe zum Detail. So hatten etwa alle Besucher das ausgedruckte Heft zur Eucharistiefeier auf ihrem Platz liegen – immerhin 54 Seiten. Dazu gab es eine hochwertige Karte mit Bischofswappen, Datum und Weihespruch zur Erinnerung. Für die zwei deutschen Pfarrer lag eine Übersetzung der Predigt auf ihrem Stuhl. Außerdem sollte jeder Gottesdienstbesucher seine Teilnahme an der Bischofsweihe per Unterschrift bezeugen.

Nach dem zweistündigen Gottesdienst gab es noch einen Empfang in der Kirche, so dass sich die Gäste aus dem europäischen und internationalen Raum kennenlernen konnten. Ideen und Erfahrungen wurden ausgetauscht und wir durften erleben, dass es viele Gemeinsamkeiten zwischen dem gar nicht so kühlen Norddeutschen aus Nordstrand und dem doch ziemlich gemütlichen Saarländer gibt.

Schön, wenn kirchliches Leben so unkompliziert und offen erlebt wird. ■

Foto unten: Die deutschen Mitfeiernden mit Erzbischof Bernd Wallet. Fotos von Dagmar Trenz

Notlösung digitale Synode!

Themen von Ehe bis flexible Lebensarbeitszeit

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

Die 62. Synode vom 11. bis 14. November wird digital stattfinden! Damit wägen Bischof Matthias Ring und die Synodalvertretung die Pflicht zu einer Synode gegen die „praktische Nächstenliebe des Infektionsschutzes“ gegeneinander ab.

So ist den 30 Anträgen eine bischöfliche Verordnung vorangestellt, die eine digitale Synode regelt. Ring weist darauf hin, dass diese vorläufige Regelung kein Verstoß gegen §24 SGO (Synodal- und Gemeindeordnung) darstelle und führt für alle Abläufe die Konformität mit entsprechenden Paragraphen an.

Vorgaben zum Ablauf (Auszug)

Die Mailform ist fristwahrend. Öffentlichkeit wird durch Livestream hergestellt. Es gilt statt der Schrift- die elektronische oder mündliche Form, auch bei Anträgen, Tagesordnungsänderung oder Wahlvorschlägen. Unterstützung eines Antrags kann über ein Abstimmungstool oder über das Konferenzprogramm gewährt werden.

Nach Prüfung der Vollmachten wird ein Einwahllink zugeteilt, der nicht für Dritte bestimmt ist. Es gibt keine zusätzliche Videoaufzeichung der Synode, Schriftführende werden durch Bischof und SV bestimmt. Wahlen finden elektronisch statt, daher bedarf es keiner Wahlhelfer:innen. Wer sich vertreten lassen will, muss spätestens einen Tag vor der Synode eine Vollmacht gescannt schicken an sv@alt-katholisch.de. Zu Beginn der Synode wird ein Melde-Button bekanntgegeben für Bemerkungen zur Geschäftsordnung. Zur Teilnahme verpflichtet sind diejenigen Geistlichen, die sonst auch zur präsentischen Synode anwesend sein müssen.

Um die Teilnahme an der Digitalsynode zu gewährleisten, sollen die Gemeinden unter Infektionsschutz-Beachtung Hilfe leisten. Diese Verordnung ist bis Ende 2021 befristet und bedarf der Zustimmung der nachfolgenden Synode.

Auszug aus den Anträgen

Die Pandemie wird als Begründung für mehrere Anträge angeführt, wenn auch nicht gerade für die Einbindung von Briefwahl zur Pfarrer:innen-Wahl, so doch für Gemeindeversammlungen zur Wahl des Kirchenvorstandes oder der Synodalabgeordneten.

Die **Synodalvertretung** beantragt für ihre eigenen Sitzungen mit mindestens fünf Mitgliedern Telefon- und Videokonferenzen, ebenso Videokonferenzen für den Kirchenvorstand. Dies habe auch ökonomische und ökologische Vorteile, da viele Mitglieder weit auseinander wohnen. Dagegen sei bei KV-Sitzungen eine Freigabe von Telefonkonferenzen gegen den Öffentlichkeitsgedanken.

Hamburg möchte die mögliche häufigere Umpfarrung von Kirchenmitgliedern begrenzen, da diese sonst in mehreren Gemeinden ihr Wahlrecht ausüben könnten, und für die Umpfarrung von Geistlichen die Notwendigkeit der Zustimmung durch den Bischof.

Der **Bischof** beantragt Änderungen hinsichtlich der Urlaubstage von Geistlichen (die bisherige Altersstaffelung könne als Alterdiskriminierung aufgefasst werden) und deren bislang nicht möglichen Übertragbarkeit ins Folgejahr. Flexibilisierung mahnt hier auch die **Pastoralkonferenz NRW** an, ebenso für freie Tage, die oft aufgrund des Arbeitsaufkommens von Pfarrer:innen nicht genommen werden können und bisher verfallen.

Der **Bischof** möchte, dass künftig sämtliche Synodale einer Gemeinde, sowohl für die Bistums- wie für die Landessynode gewählte, auch zu KV-Sitzungen eingeladen werden (ohne Pflicht zur Teilnahme). Hier sei teilweise eine Rechtsunsicherheit beklagt worden. Es sei aber sinnvoll, dass Synodale über das Gemeindeleben im Bilde seien.

Auch beantragt er, dass die Zulassung zu geistlichen Amtshandlungen (wieder) auf zwei Jahre befristet werden, bevor sie dann unbefristet gelten. So könne man in der Praxis prüfen, ob man zusammenpasse, und die Geistlichen könnten in dieser Phase auch die Zusatzstudien absolvieren.

Die **Synodalvertretung** möchte die Wahl der Dekaninnen und Dekane durch die Dekanatsversammlung (d. h. alle Kirchenvorstände eines Dekanats) ersetzen durch eine Ernennung auf sechs Jahre durch Bischöfin oder Bischof mit Zustimmung der Synodalvertretung. Das Präsidium der Gesamtpastoralkonferenz und die Pastoralkonferenz des jeweiligen Dekanats sind vorher zu anzuhören. Sinn ist die Möglichkeit, die vorgesehenen Geistlichen bereits vor Amtsantritt zu qualifizieren.

Ebenso soll die Bischöfin oder der Bischof mit Zustimmung der SV und nach Anhörung der obengenannten Personenkreise Dekane ihres Amtes entheben können.

Weitere wichtige Anträge sind:

- **Bischof:** Aufhebung der Verpflichtung, dass jede Gemeinde eine Mindestzahl der Kirchenzeitung *Christen heute* beziehen muss. Dies verhindere, dass unbenötigte Exemplare „in der Tonne“ landen und könne die Kosten senken. 2020 lagen sie bei rund 42.000 Euro.
- **Hamburg:** Verabschiedung einer Resolution: „Kein Platz für Menschenverachtung und Rassenwahn“. Diese Haltung sollen dann alle Gemeinden sowie der Bischof bei jeder sich bietenden Gelegenheit

deutlich machen, damit sich nicht das Versagen der Alt-Katholischen Kirche in der NS-Zeit wiederhole.

- **Krefeld, Aachen, Bottrop:** Verlängerung der Mitgliedschaft der Aktion „Aufschrei“ und Einführung einer/eines bistumsweit tätigen Friedens- und Umwelt-/Klimaschutzbeauftragten, die/der Kontakte hält, E-Bike-Nutzung unterstützt und Aktionen initiiert wie Umweltkollekten, Baumpflanz- und Recycling-Projekte etc. Dadurch würde die Attraktivität und Glaubwürdigkeit der Alt-Katholischen Kirche gestärkt.
- **Rechtskommission:** Hier schließt sich der Vorschlag der Rechtskommission zu Ethik und Finanzen an, der auf der vorigen Synode angestoßen worden war. Nun sollen für kirchliches Vermögen verpflichtend auch ethische Aspekte bei Investitionen und Vermögensanlagen (und nicht nur die ökonomischen) berücksichtigt werden. Die Wahl der Beurteilungskriterien wird den Gemeinden freigestellt (z. B. Leitfaden der EKD). Die Finanzkommission hat dem Antrag in seiner Beschlussvorlage zugestimmt.
- **Bischof:** Beantragt wird, einer bischöflichen Verordnung zur Flexibilisierung der Lebensarbeitszeit von Geistlichen zuzustimmen. So könnten Geistliche auf Wunsch bald freigestellt werden für ein Sabbatjahr, bei Vorruhestand, Pflegezeit und Weiterbildung. Die Finanzierung wird durch Ansparphasen geregelt.

Missbrauch und andere Straftaten

Die Alt-Katholische Kirche soll auf Vorschlag der **Rechtskommission** die Leitlinien Missbrauch und Prävention in die DSG (Synodalgerichtsordnung) einbauen und neue Disziplinartatbestände sowie die Folgen von Verjährung und die Rechte Geschädigter regeln. Hierbei soll eine Verjährung nach staatlichem Recht nicht vor einem kirchenrechtlichen Disziplinarverfahren schützen. Es soll der Bischof zur Anzeige aller Beschwerden verpflichtet werden, die sich auf ein Verhalten beziehen, das nach staatlichem Recht mit einer Freiheitsstrafe von einem Jahr oder mehr bedroht ist.

Entsprechende Ergänzung ist die von der **Rechtskommission** vorgeschlagene Einführung von Verpflichtung zu Führungszeugnis, Selbstverpflichtungserklärung und Schulungen für Personen, die Kontakt zu Menschen im Abhängigkeitsverhältnis haben. Ebenso muss u. a. die Arbeit eines/einer Präventionsbeauftragten genauer definiert werden. Hier soll die SGO ergänzt werden.

Ehe und gleichgeschlechtliche Partnerschaften

Der **Bischof** beantragt, die Kirchlichen Ordnungen dahingehend zu ergänzen, dass bei einer kirchlichen Trauung für alle Paare, die vorher eine staatliche Ehe geschlossen haben, dieselben Rechtsvoraussetzungen und -folgen gelten. Dazu gehört auch die Eintragung in das Traumatrikel, also das Ehebuch der Gemeinde.

Statt der beiden Ritualbücher für Trauung und Partnerschaftssegnung soll es künftig nur eines geben mit unterschiedlichen Formularen, die auf die jeweilige Lebenssituation der Paare (nicht nur Gleich- oder Verschiedengeschlechtlichkeit) angepasst sind.

In der Begründung erläutert der Bischof, dass die IBK (Internationale alt-katholische Bischofskonferenz) in einem Konsultationsprozess offiziell festgestellt hat, dass ein entsprechender Synodenbeschluss die Gemeinschaft nicht beeinträchtigen würde. Die anderen Kirchen der Utrechter Union würden eine entsprechende Praxis akzeptieren, auch wenn sie selbst in dieser Frage einen anderen Weg gehen.

Bischof Ring betont, dass die Synode nicht theologische Positionen festschreiben soll, sondern nur die Rechtsfolgen, damit möglichst viele auf diesem Weg der Anerkennung mitgenommen werden könnten. ■

Christkatholische Kirche will Ehesakrament für alle

VON MAJA WEYERMANN

Maja Weyermann ist Informationsbeauftragte der Christkatholischen Kirche der Schweiz

„Jede Segnung, die die Kirche einer zivilrechtlich geschlossenen Ehe zwischen zwei Erwachsenen gleich welchen Geschlechts spendet, ist in gleicher Weise sakramental.“ Diese Aussage haben Bischof und Synodalrat der 154. Session der Nationalsynode der Christkatholischen Kirche der Schweiz vom 10./11. September in Thun zur Stellungnahme vorgelegt. In namentlicher Abstimmung hat die große Mehrheit der Stimmberechtigten bei nur zwei Neinstimmen der Aussage zugestimmt.

Das „Verfahren zur Stellungnahme in Glaubensfragen“, das zur Anwendung kommt, sieht nächstes Jahr eine zweite Lesung vor. Dazwischen wird die Internationale Bischofskonferenz eingeladen, Stellung zu nehmen. Um 2022 nach der zweiten Lesung die sakramentale „Ehe für alle“ unverzüglich einführen zu können, hat die Nationalsynode bereits jetzt die Liturgische Kommission beauftragt, einen Modell-Ritus zu erarbeiten.

Ein Ritus zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare ist in der Christkatholischen Kirche seit 2006 zur Erprobung freigegeben. Da sich dieser Ritus deutlich vom Ehesakrament unterscheidet, wurde er in den letzten Jahren zunehmend als unbefriedigend empfunden. Zur zivilrechtlichen Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare hatte sich die Nationalsynode schon 2019 geäußert.

Neben der „Ehe für alle“ standen Gesamterneuerungswahlen an. Das Synodenbüro, der Synodalrat, die Rekurskommission und die Rechnungsprüfungskommission konnten neu zusammengesetzt werden. ■

47. Internationale alt-katholische theologische Konferenz

Aus dem Comuniqué

DIE VORBEREITUNGSGRUPPE

„Über die Anfänge hinaus… alt-katholische Ursprünge und die Suche nach einer glaubwürdigen Kirche heute“ war das Thema der Konferenz vom 30. August bis 3. September in Neustadt an der Weinstraße.

Das Programm begann historisch: Theresa Hüther (Bonn), Dick Schoon (Amsterdam) und Martin Kováč (Bratislava) gaben Einblicke in die Geschichte des Alt-Katholizismus in Deutschland, den Niederlanden und der Slowakei. Anschließend führte die lutherische Theologin Dorottya Nagy (Amsterdam) die Konferenz in Aspekte heutiger ökumenischer Missiologie ein und schlug damit die Brücke zur Gegenwart. Die historischen und missiologischen Beiträge wurden in systematisch-theologische Richtung durch Mattijs Ploeger (Utrecht) und Andreas Krebs (Bonn) ergänzt; Ploeger setzte sich mit der Berufung auf die Alte Kirche auseinander, Krebs damit, dass wir uns mit der Gebrochenheit und Ambivalenz der Gesellschaft und der Kirche in Beziehung setzen müssen. Weitere ökumenische Impulse zur Gestaltung des Lebens der Kirche aus den eigenen Quellen heraus kamen von dem anglikanischen Theologen Simon Cuff (London), der auf *community organizing* und Gemeindeaufbau in katholischer Tradition einging, und dem römisch-katholischen Theologe Christian Hennecke (Hildesheim), der über seinen Vermutungen über die Zukunft der Kirche berichtete.

Zudem fanden mehrere Workshops statt, angeboten von Florian Bosch (Dettighofen) zur Entwicklung eines neuen Gesangbuches im deutschen Bistum, Walter Jungbauer (Hamburg) zum Hamburger Projekt „Ökumenisches Forum HafenCity“, Maria Kubin (Graz) über zum Mitmachprojekt „150 Stunden für die Kirche“ in der Alt-Katholischen Kirche Österreichs sowie Miriam Schneider (Bern) zum interreligiösen Dialog aus alt-katholischer Sicht.

Außerdem tauschten sich die Teilnehmenden über ihre Erfahrungen mit den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf das liturgische Leben in ihren Gemeinden aus; Timo Neudorfer (München) steuerte per Zoom die Ergebnisse einer Umfrage zu dieser Thematik im deutschen Bistum bei.

Die Konferenz wurde durch die Feier von Morgen- und Abendgebet und zwei Eucharistiefeiern geistlich gestaltet. Wie üblich gab der Erzbischof von Utrecht – erstmals war dies der gewählte, aber noch nicht zum Bischof geweihte Bernd Wallet – einen Bericht zur Lage der Utrechter Union ab. Die Konferenz war von einem Team, bestehend aus Vertretungen der alt-katholischen theologischen Lehranstalten in Bern, Bonn und Utrecht, sowie der Koordinatorin und dem Koordinator der theologischen Konferenz vorbereitet worden. Bereits im Juli 2020 hatte Ruth Nientiedt die Koordination von Anja Goller übernommen. ■

Bosnien

Chance auf einen Neuanfang

VON GEORG SPINDLER

In dem Dorf Dubrave Donje bei Tuzla in Nordostbosnien gibt es eine kleine Gruppe von Alt-Katholiken, die sich schon seit über zehn Jahren in einer misslichen Lage befindet. Der frühere Pfarrer hatte sich trotz großer Unterstützung seitens der Utrechter Union, die der Gemeinde immerhin zu einer neu renovierten Kirche und einem Gemeindezentrum verholfen hatte, im Juli 2011 von der Utrechter Union abgewandt und sich geweigert, die noch ausstehenden Kredite abzubezahlen. Darüber hinaus klagte die Gemeinde wiederholt ihr Leid mit ihrem Pfarrer, der sich nicht scheute, für eine Taufe umgerechnet 150 Euro zu verlangen.

Als sich daraufhin Bischof John Okoro und ich Anfang Dezember 2011 auf den Weg dorthin machten, um Klarheit herzustellen, wurden wir zwar von der Gemeinde sehnlich erwartet, vom Pfarrer aber äußerst schroff abgewiesen. Bischof John musste daraufhin den Pfarrer suspendieren und im Jahr 2012 einen anderen Priester als Pfarrer

Kirche in Dubrave Donje

in Dubrave Donje einsetzen. Ein endloser Rechtsstreit über die Zulässigkeit der Amtsenthebung des alten und der Amtseinführung eines neuen Pfarrers sowie über die Besitzverhältnisse endete äußerst unbefriedigend. Kirche und Pfarrzentrum wurden vom Gericht in Tuzla dem alten Pfarrer zugesprochen, den die Pfarrangehörigen aber nicht mehr anerkennen wollen. Der neue Pfarrer konnte sich leider auch nicht halten, und so ist diese Gemeinde seit August 2014 ohne Priester und ohne Kirchengebäude.

Da sich aber in der Urteilsbegründung einige gravierende Fehler finden ließen und immer noch zweihundert

Menschen mit ihrer Unterschrift bestätigen wollen, dass sie an einer Neugründung der Gemeinde interessiert sind, machten sich Bischof Heinz Lederleitner und ich vom 29. Juli bis zum 2. August auf die Reise nach Bosnien und Kroatien, um Möglichkeiten dafür zu suchen. Wir besuchten zuerst die Kirche in Dubrave Donje, die wir leider nicht betreten konnten, ebenso das Gemeindezentrum, das leer und ungenutzt in der Landschaft steht. Dann fuhren wir zum Friedhof, wo der Bischof die Gräber segnete. Gespräche mit verschiedenen Gemeindemitgliedern verhalfen uns zu einem guten Überblick über die derzeitige Situation und eventuelle Chancen eines Neubeginns. Neun ehemalige Mitglieder des Kirchenvorstands gaben uns sehr hilfreiche Informationen. Nach einem Gebet und dem bischöflichen Segen versprachen wir, alles zu versuchen, um der Gemeinde einen Neuanfang zu ermöglichen. Dann fuhren wir weiter ins östliche Kroatien.

Kroatien

Dort, in dem kleinen Dort Šaptinovci im Osten Slawoniens, gibt es seit 1923 Alt-Katholiken. Die dortige Gemeinde ist sehr lebendig und wird von ihrem Pfarrer Stjepan Topolski seit 49 Jahren geleitet. Dort feierten wir am 1. August, einem Sonntag, mit der Gemeinde die Eucharistiefeier im „alten Ritus“, der in diesem Dorf von Anfang an und ungebrochen gefeiert wird. Es ist wie eine Reise in die Vergangenheit, diese Volkskirche zu erleben. Nach vielen Gesprächen und nach dem Mittagessen segnete Bischof Heinz die Gemeinde und versprach, im nächsten Jahr wiederzukommen.

Gottesdienst in Šaptinovci

Nun ging es weiter nach Zagreb. Dort freuten wir uns über das schöne Ergebnis der Außenrenovierung der Kirche in Zagreb-Stenjevec und führten ein längeres Gespräch mit Pfarrer Darko Mejaški, der die Zagreber Gemeinde seit 14 Jahren leitet. In Zagreb stehen nun die Reparaturen der Schäden des Erdbebens an, das im Frühjahr 2020 die Stadt schwer getroffen hatte. Auch die zweite unserer Zagreber Kirchen, Sveti Križ (Heilig Kreuz), in der Nähe des Hauptbahnhofs gelegen, hatte zusammen mit den Gemeinderäumen Schaden erlitten.

Da es in Kroatien und Bosnien nur etwa 800 Alt-Katholiken gibt und derzeit auch nur drei Priester, werden diese Gemeinden von Österreich aus betreut. Im Fall von Bischof Heinz ist das ideal, da er in Leibnitz in der südlichen Steiermark wohnt und in gut zwei Stunden in Zagreb sein kann.

Ich habe diese Gemeinden mit ihren Menschen sehr ins Herz geschlossen. Anfang des 20. Jahrhunderts war die dortige Kirche für kurze Zeit die größte Kirche der Utrechter Union mit fast hundert Gemeinden, erlebte in der Zeit des faschistischen Ustaša-Regimes aber eine furchtbare Verfolgung, an der auch die damalige römisch-katholische Kirchenführung tatkräftig beteiligt war, und sank, nicht zuletzt auch durch interne Streitigkeiten und Spaltungen, im Lauf der folgenden Jahre auf ein paar hundert Mitglieder ab. Aber sie hat nicht aufgegeben und gibt nicht auf. Darin kann sie auch uns ein Beispiel sein. ■

In guten Händen

Novembergedanken

VON JUTTA RESPONDEK

Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn

Aus dem unbeachteten Schössling, der vor vielen Jahren durch den Maschendrahtzaun vom Nachbargrundstück auf unsere Grundstücksseite wuchs, ist eine prächtige Eiche geworden, welche die umliegenden Häuser und Gärten überragt und mit ihrer mächtigen Krone im Sommer wohltuenden Schatten spendet. Ihr dichtes Blattwerk trägt nicht nur zum Lebenserhalt des Baumes, sondern auch zur Reinigung der Luft bei und bietet zahlreichen Vögeln und Insekten Nahrung und Unterschlupf. Im Herbst färbt sich das Laub wunderbar goldgelb und erfreut uns mit seiner leuchtenden Pracht. Wir lieben und schätzen die uns zugewachsene Eiche angesichts der zunehmend heißer werdenden Sommer vor allem als Schattenspenderin auf unserem Richtung Südwest gelegenen Grundstück, auch wenn sie inzwischen ein wenig von der Aussicht ins Rheintal nimmt und die Menge an zu entsorgenden abgefallenen Eicheln, kleinem Geäst und abgeworfenem Herbstlaub gewaltig ist. Selbst in ihrer kahlen Wintergestalt ist die Eiche beeindruckend, und es ist schön und beglückend, sie in jedem Frühjahr neu ergrünen zu sehen.

An der Eiche können wir – wie an jedem Baum – den Wechsel der Jahreszeiten mit ihrem stetigen Kreislauf von Werden und Vergehen ablesen, in den auch unser menschliches Dasein mit Geburt, Kindheit, Jugend, Zeit der Lebensfülle und Reife, Alter, Welken und Tod eingebunden ist.

Der Herbst, und insbesondere der Monat November mit seiner für viele Menschen melancholischen Stimmung durch neblig trübes Wetter, seinen langen dunklen Abenden und Toten-Gedenktagen, lädt dazu ein, sich die eigene Vergänglichkeit und die Begrenztheit allen irdischen Lebens, aber auch die Hoffnung auf Erneuerung und Ewigkeit vor Augen zu führen.

Wie ein Blatt vom Baum fällt,
so fällt ein Mensch aus dieser Welt.
Die Vögel singen weiter.

Diesen Spruch von Matthias Claudius fanden wir an einem Familienbaum im Friedwald Lohmar, einem unter vielen mächtigen Buchen. Ein ruhiger und friedlicher Ort, an dem die aus der Welt Geschiedenen eingebettet sind ins Wurzelwerk des Baumes, unter den Blättern des Waldbodens und eins geworden mit ihnen, inmitten der Schöpfung, in der das Leben im Kreislauf von Entstehen und Vergehen weitergeht.

Fallen wir aus der Welt? So, wie es im Spruch von Matthias Claudius formuliert ist, sind wir nicht anders als die verwelkten Blätter, die vom Baum fallen, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt haben und ihre Zeit gekommen ist. Alles geht unverändert weiter, wenn sie vergangen sind. Nichts bleibt.

Der Gedanke eines unbekannten Dichters geht darüber hinaus:

Es weht der Wind
ein Blatt vom Baum,
von vielen Blättern eines,
dies eine Blatt,
man merkt es kaum,
denn eines ist ja keines.
Doch dieses Blatt allein
war Teil von unserem Leben,
drum wird dies Blatt allein
uns immer wieder fehlen.

Wenn ich an unsere Eiche denke, mit ihren unzählbar vielen Blättern, die alle dazu beitragen, den Baum am Leben zu erhalten, die Umwelt zu schützen, Vögel zu bergen, Eichhörnchen und Insekten zu ernähren und Schatten zu spenden, so hat doch jedes einzelne Blatt, auch wenn es eines unter Tausenden ist, einen unschätzbaren Wert. Jedes Blatt, das fällt, ist ein Verlust. Jeder Mensch, der geht, fehlt und hinterlässt eine Lücke. Auch wenn der Lauf des Lebens weitergeht und in seiner Ganzheit davon unberührt ist. Er fällt nicht nur aus dieser Welt und vergeht, als hätte es ihn nie gegeben. Es gibt Mitmenschen, die um ihn trauern, die ihn vermissen, denen er schmerzlich fehlt und die ihn in Erinnerung behalten, wenn er gegangen und sein Lebensblatt gefallen ist.

Aber wohin gehen wir, was geschieht mit uns, wenn wir fallen? Im Gedicht „*Herbst*“ beschreibt Rilke dieses einsame Fallen, das unser unabänderliches Schicksal ist, das wir am liebsten verdrängen, gegen das wir uns innerlich auflehnen und wehren, gegen das wir zeitlebens ankämpfen und das wir gerne vermeiden und aus der Welt schaffen würden, mit wunderbar tröstlichen Worten:

Herbst
Die Blätter fallen,
fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln
ferne Gärten;
sie fallen mit
verneinender Gebärde.

Und in den Nächten
fällt die schwere Erde
aus allen Sternen
in die Einsamkeit.

Wir alle fallen.
Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an:
es ist in allen.

Und doch ist Einer,
welcher dieses Fallen
unendlich sanft
in seinen Händen hält.

Kein Blatt fällt vom Baum und kein Mensch fällt aus dieser Welt, ohne schon in diesem unausweichlichen Fallen eingebettet zu sein in die eine liebende Hand, die alles umfängt. Sie umschließt alle Auflehnung, alle Einsamkeit, alle Angst, alle Trauer und allen Schmerz – wann auch immer die Zeit des Fallens sich ereignet. Die meisten Bäume verlieren ihr Laub im Spätherbst nach dem ersten Frost. Die meisten Menschen sterben im Alter. Aber ein Unwetter kann auch mitten im Frühling oder Sommer noch frische grüne Blätter abreißen. Eine Krankheit oder ein Unglück kann auch junge Menschen zu Fall bringen und ihr Leben abrupt beenden. Und menschliche Gedankenlosigkeit und Unvernunft können den ganzen Baum, den gesamten Lebensraum für alles Geschaffene, zerstören und zum Ablauf der irdischen Zeit führen.

Wir hoffen und vertrauen darauf, dass *der Eine* nicht nur jedes einzelne Fallen, sondern auch diesen letzten großen Fall in seinen Händen hält. Denn neben Tod und Vergänglichkeit sind immer wieder auch die Spuren sich erneuernden Lebens sichtbar, in den Jahreszeiten, in der Natur, deren Teil wir sind, in der Geburt jedes Menschenkindes, mit dem stets von neuem Gottesatem in die Welt weht.

Unsere in jedem Frühling neu ergrünende Eiche ist ein Hoffnungszeichen. So wie die Jahr für Jahr nach kahler trister Winterzeit in farbenfroher Schönheit und Fülle wiedererblühende Natur. Sie gibt Anlass zur Hoffnung auf Erneuerung, Auferstehung, Lebensfülle. Hoffnung, dass aus allem Tod neues Leben erwächst. Hoffnung, dass im Ende ein neuer Anfang liegt. Hoffnung, auch im allerletzten Fall aufgehoben zu sein. ■

Foto: Leigh Ann, „Fall Leaves“, Flickr

Wo bleibt die Barmherzigkeit?

Ein Zwischenruf

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

WO STEUERN WIR ALS GESELLSCHAFT HIN? Corona scheint die Menschen überwiegend in einen reizbaren, ungeduldigen und wuterfüllten Zustand gebracht zu haben.

Zu merken im Alltag: Wer an der Ampel nicht mit Kavaliersstart bei Grün losprescht, wird von Nachrollenden frech angehupt. Vorfahrten werden inzwischen auch von Busfahrern, die Verantwortung für ihre Insassen tragen, dreist in überhöhtem Tempo genommen und Unfälle riskiert. Bei etlichen Verkehrsteilnehmenden könnten auch Drogen im Spiel sein, die aggressiv auf jede noch so kleine Verzögerung oder gar einen Fehler reagieren und dann mit Dauer-Lichthupe links oder gar rechts vorbeirasen und zur Strafe so knapp vor einem einscheren, dass man ausgebremst wird. Tempo, Tempo ist die Devise. Wo kein „Starenkasten"-Blitzer steht, wird aufs Gas gedrückt.

Autos werden damit beworben, in wenigen Sekunden von Null auf Hundert zu kommen. Auch werden sie – offenbar so wie das Ego ihrer Käufer – immer „dicker", was aber das Tempo beim Aneinander-Vorbeimüssen auf den zu eng werdenden Straßen nicht verringert. Die Rücksichtslosigkeit nimmt erschreckende Ausmaße an.

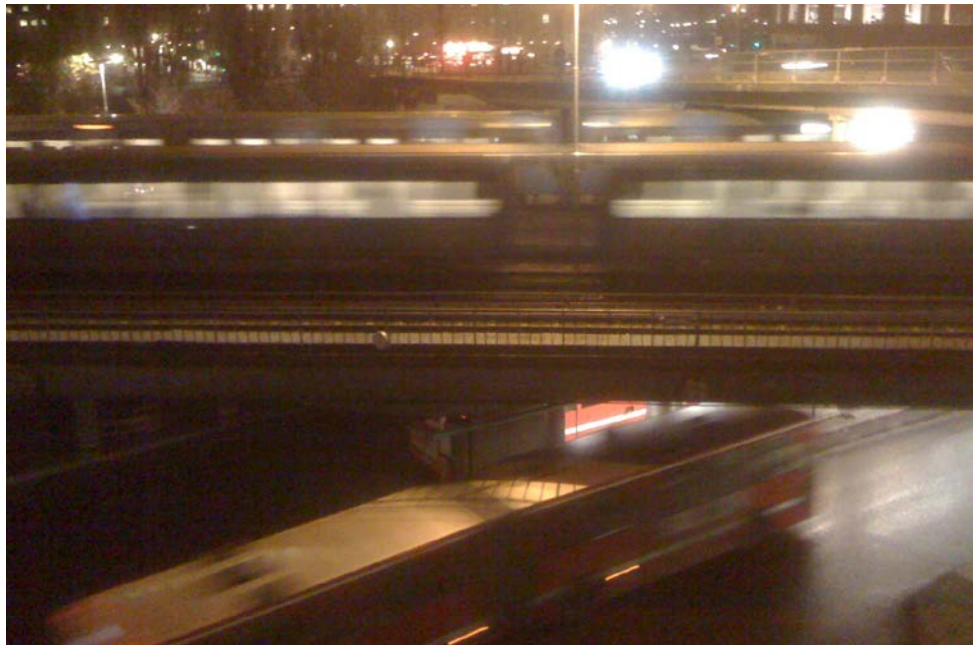
Neulich sagte sogar ein Bekannter zu mir, der sich über konstant auf der Mittelspur fahrende Fahrzeuge aufregte, dass Leute, die Angst hätten die Spur zu wechseln, im Straßenverkehr nichts zu suchen hätten. Ich finde das erschreckend.

Wir hatten im Nationalsozialismus eine Kultur, die das Schwache verachtete. Wo das hingeführt hat, verschwindet mit den letzten Überlebenden jener furchtbaren Zeit langsam aus unserem Bewusstsein. Wenn inzwischen wieder nur noch das Recht des Stärkeren gilt, Dreistigkeit siegt, dann ist absehbar, wie die Gesellschaft bald mit Schwachen, mit Kranken, mit alten Menschen umgehen wird. Die haben im öffentlichen Leben, wo sie alle an der Kasse aufhalten oder mit ihren Rollatoren den Gehweg versperren, weil sie nur noch langsam vorankommen, dann auch nichts mehr zu suchen.

Das Christentum ist von Paulus als „den Heiden eine Torheit" beschrieben worden, und er setzte sich genau mit diesem Phänomen auseinander. Ein Verlierer, der gedemütigt am Kreuz starb, anstatt mit einer Legion Engel das Schwert zu schwingen, um sich zu wehren und durchzusetzen, diese Religion gilt Menschen anscheinend auch heute (wieder) als lächerlich und verachtenswert, auch das erklärt den Rückgang an jungen Kirchenmitgliedern. Es sind solche, denen es (noch) gut geht, die sich mit ihrer Stärke hochmütig identifizieren und sie als Maßstab ansetzen. In manchen Kreisen werden T-Shirts mit dem Aufdruck getragen: „Odin statt Jesus."

Mitgefühl und Geduld mit anderen lässt sich nicht diktatorisch verordnen. Haben wir denn aber überhaupt die Voraussetzungen dafür? Kinder, die unter dem Thema Inklusion in einer Regelklasse mitlaufen sollen, sind nämlich oft nicht erwünscht und bekommen das zu spüren.

In einer Kultur, wo die Alten aus Gründen von Zeit und Existenzsicherung abgeschoben werden (müssen) ins Heim, in der Kinder in Camouflagekleidung gesteckt werden, um cool und stark auszusehen, wo Schwäche, Träumerei und Langsamkeit nicht geduldet wird, weil sonst kein



„vernünftiger" Schulabschluss als Start in eine erfolgreiche Karriere erreicht werden kann, wird das Problem offensichtlich. Und das wird uns teuer zu stehen kommen. Ein Paradigmenwechsel ist dringend nötig.

Wer das Starke anbetet, das Schwache verachtet, kann nicht mehr das gegen den Islam so hochgehaltene „christliche Abendland" verkörpern. Und das führt zur Abschaffung der christlichen „Leit"kultur. Jesu Einsatz für die Schwachen, die verlorenen Schafe, seine Barmherzigkeit mit Kranken, das ist es, was mich im Christentum hält. Darum bin ich nicht Buddhistin, wo eher die Devise gilt, sich in das Karma anderer Leute nicht mit tätiger Hilfe einzumischen, weshalb diese Menschen in den Ländern auch bis heute nicht aufgefangen werden. Darum bin ich keiner anderen Religion zugehörig, da keine die Barmherzigkeit mit letzter Konsequenz zu leben und zu üben einlädt. Wenn wir das verlieren, dann gnade uns Gott. ■

Foto: Pelle Sten, „Hectic", Flicker

Corona und unsere Kinder

VON UTE REDEKER

In diesem Sommer schickten wir die Schüler*innen schon zum zweiten Mal in die Ferien, nachdem sie einen großen Teil des Schuljahres unter „Coronabedingungen" verbracht haben.

Im März 2020 wurden plötzlich und ohne Vorbereitung die Schulen geschlossen. Die Schüler*innen meiner damaligen 8. Klasse mussten sofort ihre Praktikumsstelle verlassen. Angst, vielleicht sogar Panik, machte sich breit. Die Möglichkeit des Schulbesuchs, Einhaltung der Schulpflicht, das waren bis dahin unveränderbare Tatsachen, nie hätte ich mir solch eine Situation vorstellen können.

Aber in dieser Krise zeigte sich auch, wie flexibel wir Menschen auf unbekannte Situationen reagieren können und welche kreativen Kräfte in uns schlummern. Nach einer kurzen Schockstarre ging's gleich los: Probleme analysieren, Lösungen finden. Im Homeschooling hieß das: Wie funktioniert ein Videochat, wie kann ich kleine Filme drehen usw., aber vor allem: „Wie halte ich Kontakt zu den Kindern?" Wir dürfen nicht vergessen, den Kindern und Jugendlichen wurde jede Bewegungsfreiheit und somit jede Möglichkeit, altersgerechte Erfahrungen zu sammeln, genommen.

Regelmäßige Videokonferenzen halfen den Lernenden, ein Stück Normalität zu erleben. Dabei war Wissensvermittlung in den ersten Wochen des Lockdowns zweitrangig. Die Schüler*innen sollten sich vielmehr als aktiv handelndes Wesen erfahren dürfen. Also nahmen sie ihr Handy mit in den Wald und filmten sich bei Fahrradkunststücken, oder sie zeigten stolz selbstgebastelte Geschenke für die Eltern, andere spielten ein Musikstück vor.

Wir alle wissen, dass die Situation in diesem Schuljahr nur, was die technische Ausstattung anging, besser war. Obwohl die Kinder nun seit ein paar Wochen wieder die Schule besuchen, ist vieles nicht mehr, wie es vorher war. Vor allem den Jüngeren merkt man die Unsicherheit an. Sie sind nervös, unkonzentriert und manchmal schwer für Schularbeiten zu begeistern. Bei einem Gespräch erfahre ich von einer Depression, die sich im Lockdown entwickelt hat. Man kann sich gut vorstellen, wie sehr Eltern leiden, wenn sie hilflos zusehen müssen, wie sich die Gedanken und die Miene ihres Kindes immer mehr verfinstern.

Es erreichen mich aber auch Erzählungen über die Angst um die erkrankten Großeltern oder die Angst, selbst eine Gefahr für einen lieben Menschen zu sein. Wie wirkt sich dieses Gefühl auf ein Kind aus? „Ich muss mich fernhalten von den Personen, die mir wichtig sind, um sie nicht zu gefährden."

Wissenslücken kann man schließen, aber den Verlust von Träumen, den Verlust des Gefühls der eigenen Stärke, der Möglichkeit, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, werden diese Kinder und Jugendlichen noch lange in sich tragen. In normalen Zeiten erwünschtes soziales Verhalten, sich mit Freunden zu treffen, miteinander zu reden oder gemeinsam Sport zu treiben, wird plötzlich sanktioniert; im schulischen Bereich sprechen wir gar von Fehlverhalten.

Ich will hier niemanden anklagen oder Fehler aufzählen, aber wir sollten uns bewusst machen, dass sich jede/r immer noch in einer mentalen Ausnahmesituation befindet, dass wir alle eine sehr kräfteraubende Zeit hinter uns haben. Ängste und Enttäuschungen begleiten uns weiterhin. Gerade diejenigen, die nicht auf einen langjährigen Erfahrungsschatz blicken können, trifft es dabei am härtesten.

Ich wünsche mir, dass wir uns nun besonders um einen achtsamen Umgang miteinander bemühen, im Wissen um die Verletzungen, die wir in uns tragen. Mir hat die Teilnahme am lebendigen Leben der alt-katholischen Gemeinde Saarbrücken viel Kraft und Zuversicht gegeben. Es wäre schön, wenn möglichst viele Mitmenschen sich ihrer eigenen Stärke wieder bewusstwerden und Zugang zu ihrer Kraftquelle finden. ■

Ute Redeker ist Mitglied der Gemeinde Saarbrücken

Foto: Ivan Radic, „Face mask with colorful COVID-19 text on a desk", Flickr

Aus der Entstehungszeit der Alt-Katholischen Kirche in Baden

Steinwürfe auf die Monstranz

Das Kind Martin Heidegger im Konflikt zwischen romtreuen Katholiken und Alt-Katholiken

VON VEIT SCHÄFER

Es ist schon sechs Jahre her, seit Rüdiger Safranski seine beachtliche Biografie des berühmt-berüchtigten deutschen Philosophen Martin Heidegger *(Ein Meister aus Deutschland – Martin Heidegger und seine Zeit)* veröffentlichte. Eine Freundin, die das Buch gelesen hat und zugleich weiß, dass ich der Alt-Katholischen Kirche angehöre, machte mich kürzlich auf eine kleine Passage der Biografie aufmerksam, die vermutlich sehr viele Leser völlig unbeachtet ließen, weil ihnen die Gründerzeit unserer Kirche nichts bedeutet.

Foto: Andrea Kirkby, „Monstrance", Flicker

Martin Heidegger war im damals badischen Meßkirch geboren. Das Städtchen entwickelte sich nach dem 1. Vatikanischen Konzil zu „einer der Hochburgen" der alt-katholischen Bewegung, wie Safranski schreibt: „Zeitweilig war dort fast die Hälfte der Bevölkerung altkatholisch." Heideggers Familie blieb indes der römisch-katholischen Kirche treu.

Zu den kirchlichen Verhältnissen in Meßkirch während des „Kulturkampfes" zitiert Safranski den ebenfalls in Meßkirch geborenen Conrad Gröber:

> *Wir wissen es aus der eigenen bitteren Erfahrung, wie viel Jugendglück in jenen rauhen Jahren zerstört wurde, wo die reicheren altkatholischen Kinder die ärmeren katholischen Kinder abstießen, ihre Geistlichen und sie mit* Übernamen *belegten, sie durchprügelten und in Brunnentröge tauchten, um sie wiederzutaufen. Wir wissen leider auch aus der eigenen Erfahrung, wie selbst die altkatholischen Lehrer die Schafe von den Böcken schieden, die katholischen Schüler mit dem Kosenamen ‚schwarze Siechen' belegten und es handgreiflich fühlen ließen, dass man nicht ungestraft auf römischen Pfaden wandeln dürfe. Sie waren ja alle bis auf einen abgefallen und mussten sich den Altkatholiken anschließen, wenn sie in Meßkirch eine definitive Stelle erhalten wollten. Es hat sich auch viel später noch gezeigt, dass man nur durch Religionswechsel ein Ämtchen in der Ablachstadt erobern könne.*

Conrad Gröber war von 1932 bis 1948 Erzbischof von Freiburg. Am Konstanzer Knabenkonvikt, dessen Leiter er von 1899-1902 war, begegnete er bereits dem Schüler Martin Heidegger. Es sei Gröber gewesen, der Martin Heidegger auf seinen philosophischen Weg gebracht habe und zu dem er lebenslang in einem „Spannungsverhältnis" gestanden habe, heißt es in der Wikipedia-Biografie Gröbers.

Den Alt-Katholiken wurde vonseiten der Regierung das Recht auf Mitbenutzung der Stadtpfarrkirche St. Martin eingeräumt. Das behagte den römischen Katholiken nicht und sie bauten daher ein ehemaliges Speichergebäude 1875 zu einer „Notkirche" um. Heideggers Vater war dort Mesner und Martin Heidegger wurde 1889 dort getauft.

Der Gegensatz zwischen den „Römischen" und den Alt-Katholiken habe die Stadtgemeinde damals in zwei Lager zerrissen, stellt Safranski fest.

> *Die Altkatholiken – das waren die ‚besseren Kreise', die ‚Liberalen', die ‚Modernen'. Aus deren Sicht galten die ‚Römischen' als die Fußkranken des Fortschritts, beschränkte zurückgebliebene, kleine Leute, die am überlebten kirchlichen Brauchtum festhielten. Wenn die ‚Römischen" zum Frühjahrs- und Herbstsegen auf die Felder hinauszogen, blieben die Altkatholiken zu Hause, und die Kinder aus ihren Familien warfen mit Steinen nach den Monstranzen.*

Die Alt-Katholiken gehörten seinerzeit zu „denen da oben"

So urteilt Safranski, und die „römische" Mehrheit in Meßkirch musste sich unterlegen fühlen. Das habe ihren Zusammenhalt nur gestärkt. Allzu lange hielt denn auch die faktische Überlegenheit der Alt-Katholiken in Meßkirch nicht. Bis zur Jahrhundertwende ging ihre Zahl überall und auch in Meßkirch erheblich zurück. Die Stadtkirche samt Liegenschaften und Vermögen wurde 1895 den römischen Katholiken zurückgegeben und Mesner Heidegger zog mit seiner Familie wieder in das angestammte Mesnerhaus ein. „Ein feierlicher Gottesdienst besiegelte diesen Sieg über die ‚Abtrünnigen'", schreibt Safranski und fügt noch gleich eine kleine Anekdote hinzu:

Dem alt-katholischen Mesner sei eine förmliche Schüsselübergabe an Heideggers Vater peinlich gewesen, und so habe er die Schlüssel kurzerhand dem kleinen Martin in die Hand gedrückt, der gerade auf dem Kirchplatz spielte. ■

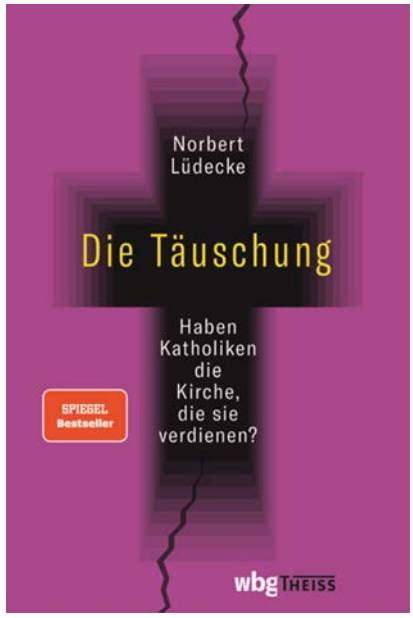
Norbert Lüdecke, *Die Täuschung. Haben Katholiken die Kirche, die sie verdienen?* wbg Theiss, Darmstadt 2021, 304 Seiten, 20 Euro. ISBN 978-3806243536.

VON THOMAS WYSTRACH

„Der synodale Weg", ein vor zwei Jahren von der Deutschen Bischofskonferenz und dem „Zentralkomitee der deutschen Katholiken" (ZdK) gestartetes Veranstaltungsformat, geht in die zweite Runde. Nach Veröffentlichung der MHG-Studie über das Ausmaß des jahrzehntelang vertuschten Missbrauchs durch Priester und Ordensleute 2018 war der „Druck im Kessel" in der Römisch-Katholischen Kirche Deutschlands wieder einmal so weit angestiegen, dass die Oberhirten zu einem bewährten Mittel griffen und beschlossen, die Ventile kontrolliert zu öffnen.

Rechtzeitig vor Beginn der zweiten Synodalversammlung Ende September 2021 legt Norbert Lüdecke mit seinem Buch „Die Täuschung" eine kirchenrechtlich wie zeitgeschichtlich fundierte Analyse vor, in der er die lange Jahre erfolgreiche Strategie der Hierarchen offenlegt: Angefangen bei der Gründung des heutigen ZdK 1952 über die nach dem aufmüpfigen Essener Katholikentag 1968 aufgelegte „Würzburger Synode" (1972-75) bis zu dem im Skandaljahr 2010 (nach Aufdeckung der Missbrauchsfälle im Berliner Canisius-Kolleg) initiierten „Gesprächsprozess" zeigt der Bonner Kirchenrechtler, wie es den Bischöfen, nicht zuletzt dank williger Helfershelfer in dem von ihnen finanzierten „Zentralkomitee", bisher immer wieder gelungen ist, neue Generationen von „Laien" zu motivieren, ehrenamtliches Engagement und wertvolle Lebenszeit in absehbar ergebnislosen Gesprächsarrangements zu vergeuden, ohne bei ihren seit Jahrzehnten vorgebrachten Forderungen nach Mitbestimmung, Gewaltenteilung oder Frauenordination substantielle Fortschritte erreichen zu können.

Anhand gut belegter Beispiele der jüngsten Kirchengeschichte, etwa dem Streit um die kirchliche Sexualmoral nach der Enzyklika *Humanae vitae*, kritischen Anfragen durch den Reformkatholizismus (etwa die



Initiative Kirche von unten seit 1980 oder das *KirchenVolksBegehren* 1995) oder den endlosen Skandalen um die Vertuschung klerikaler Missbrauchsverbrechen, weist Lüdecke nach, welche wiederkehrenden Muster der „Beteiligungssimulation" hier greifen. Mit einer Mischung aus „Geduld und Komplizenschaft" lässt sich das ZdK zuverlässig als „Agent der Hierarchie" und „laikaler Transmissionsriemen" einbinden.

Auch der sogenannte „Synodale Weg" entpuppt sich so als erneute „Partizipationsattrappe", die eine Debatte „auf Augenhöhe" nur vorgaukelt, während Papst und Bischöfe ihre durch das Kirchenrecht abgesicherte Macht behalten. Schon ein Blick in die Satzung, in der für die Beschlussfassung eine bischöfliche Zwei-Drittel-Mehrheit verlangt wird und nach der die Umsetzung in den einzelnen Diözesen selbstverständlich der Entscheidung des jeweiligen Ortsbischofs vorbehalten bleibt, zeigt, dass auch diesmal die seit Jahrzehnten geforderten grundlegenden Kirchenreformen am geschlossenen System und seinen unveränderlichen und „unfehlbar" vorgelegten Identitätsmarkern zuverlässig scheitern werden.

Dass sich die Hierarchen gegen alle Angriffe auf ihre dank ständischer Ordnung garantierten Privilegien geschickt immunisieren, gleichzeitig aber ihren Gläubigen ein angebliches Interesse an „strukturellen Reformen" vortäuschen können, ist auch der verschleiernden Semantik ihrer Kirchensprache zu verdanken. Getreu der Marxschen Devise, man müsse „diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt", führt Lüdecke beliebte amtskirchliche Floskeln wie die von „der wahren Gleichheit aller Gläubigen" entlarvend vor, mit der die Unterschiede zwischen herrschendem Klerus und beherrschten Laien nur verbal eingeebnet werden, rechtlich aber unangetastet bleiben.

Gleichzeitig wirft Lüdecke vielen seiner theologischen Fachkolleginnen und -kollegen vor, sie würden als „Softseller" römisch-katholischer Ekklesiologie die Gläubigen mit „Weichzeichner-Angeboten" und „Ermutigungstexten" immer tiefer in die „Hoffungsverstrickung" führen, den kritischen Blick verstellen und versuchen, das Leiden an der realexistierenden Kirche mit einer „Trotzdem-Spiritualität" erträglicher zu machen.

Das Buch ist keine wütende „Abrechnung aus enttäuschter Liebe", sondern die kenntnisreiche Analyse eines Insiders, der die Fakten sprechen lässt, statt unbegründete Hoffnungen auf eine Kirchenreform zu machen oder die allzu harte Realität mittels „theologischer Girlandensprache" schönzufärben. Es kann daher gleichermaßen anregend wie aufregend wirken: für Kirchenreformer, die ihre Arbeit selbstkritisch reflektieren möchten, aber auch für ökumenisch Interessierte aus anderen Konfessionen. Für unzufriedene Kirchenmitglieder drängt sich nach der ernüchternden, möglicherweise „ent-täuschenden" Lektüre allerdings eine Entscheidung auf: ob sie trotz aller Kritik dieses reformunfähige System weiter mit ihrem ehrenamtlichen Engagement oder der Zahlung von Kirchensteuer unterstützen wollen. Denn dann – so Lüdeckes auch im Untertitel seines Buches formulierte Bilanz – haben sie die Kirche, die sie verdienen! ■

für Sie gesehen

Skurrile Pilgerreise nach Santiago

Dein Weg. DVD, 2012, 119 Minuten. FSK ab 12.
Koch Media, 7,99 Euro. EAN 4020628932633.
VON FRANCINE SCHWERTFEGER

EIN AMERIKANISCHER AUGENarzt, der sich mit seinem Sohn nie besonders gut verstanden hat, weil der Sohn andere Werte vertritt und die Welt sehen will, bekommt einen Anruf von der französischen Gendarmerie. Sein Sohn sei bei einem Unwetter auf dem Jakobsweg verunglückt. Er reist nach Europa, um den Leichnam abzuholen.

Die Bemerkungen des Gendarmen, die übergebenen Habseligkeiten seines Sohnes wie der Wanderrucksack verstören ihn zutiefst. Spontan entscheidet er sich, auf den Spuren seines Sohnes dessen unterbrochenen Weg weiterzugehen und wird zu einem still wütenden, einsilbigen Pilger.

Auf seinem Weg durch die Landschaft begegnen ihm ein dicker kiffender Niederländer, eine zynische Frau, die das Rauchen und ihren Smartphone-Konsum aufgeben will (aber schon weiß, dass sie es nicht schaffen wird) und ein durchgeknallter Schriftsteller mit Schreibblockade.

Die unfreiwilligen Weggefährten haben wenig Verständnis füreinander und bleiben doch aneinander kleben.

Sie begegnen sich immer wieder in den Herbergen am Wegesrand. Manche unfreiwillige Komik liegt in den Erlebnissen eines mit Verstorbenen speisenden Pilgervaters (dessen verrücktes Lachen und Kreischen sie ins obere Stockwerk lockt), aber auch in ihren Gesprächen.

Der Weg und die Gemeinsamkeit mit seinen Weggefährten verändern langsam den Augenarzt und seine Sicht auf das Leben. Es ist schon ein Omen, dass er – Augenarzt – teilweise blind gewesen war für Menschen, Situationen, göttliche Erfahrung. Er söhnt sich mit seinem Sohn aus, dessen Asche er mitgenommen hat, um sie auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela zu verstreuen. Er verliert den Rucksack mit der Asche zweimal: Einmal muss er in einen Fluss springen, ein anderes Mal einem Zigeunerjungen nachlaufen. Die Truppe verbringt schließlich einen Abend mit den Zigeunern (der Begriff wird im Film so gebraucht). Der Vater des Diebs rät ihm, die Asche noch weiter als Santiago, bis ans Meer zu bringen.

Es zeigen sich mit der Reise die seelischen Nöte aller und ihre wahren Beweggründe, auf den Pilgerweg zu gehen. Und großartig und bewegend ist schließlich ihre Ankunft in der Kirche des Hl. Jakobus, in der ein riesiges Weihrauchgefäß an Seilen durch das ganze Kirchenschiff geschwungen wird.

Das Ende der Reise ist überraschend. Die Gefährt:innen sind zusammengeschweißt worden. Und im Abspann sieht man, wie der Augenarzt durch fremde Städte und Kulturen reist. Er hat seinen Sohn verstanden...

Fazit: Sehenswert, komisch und berührend. ■

Leserbriefe

Leserbrief zum Beitrag „Was hat Gott mit dem Virus zu tun" in *Christen heute* 2021/8+9:

ICH SCHÄTZE PFARRERIN ALEXANDRA CASPARI SEHR, spätestens seit Ihrem Streitgespräch mit Gerhard L. Müller am ökumenischen Kirchentag in München.

Für die tiefgründigen Betrachtungen im o. g. Artikel danke ich sehr. Christlich sind dabei die Ausführungen in Nachfolge des „kleingläubigen" Freiburger Fundamentaltheologen Magnus Striet nicht. Jesus lehrte: „Bittet und es wird Euch aufgetan". Dem gegenüber lautet die Botschaft Striets und anderer, Gott hat sich in einer Selbstbindung verpflichtet, der Evolution ihren Lauf zu lassen. Von ihm ist im Diesseits nichts zu erwarten. Konsequenterweise müssten sich die Fürbitten dann nicht mehr an Gott, sondern nur mehr an die Gemeindemitglieder wenden. Kann der „Glaube nicht doch Berge versetzen", wenn nur viele daran glauben und einen Bulldozer mieten?

Mit den Appellen von Striet und Caspari allerdings, der Mensch soll, da erwachsen geworden, das tun, was ihm möglich ist oder besser was ihnen zusammen möglich ist, sind wir bei ähnlichem Ergebnis. Nur ähnlich, denn die nicht mehr an einen inneren Dialog mit Gott, sondern nur an Monologe, an Selbstgespräche glauben, haben sicherlich weniger Motivation als Sendungsbewusste...

Vielleicht haben Striet et al. recht, aber eines ist gewiss, das Leben wird dabei ärmer – vielleicht aber auch unrecht, denn der Schöpfer der Milliarden Sonnensysteme ist sicher *totaliter aliter* als jede menschliche Vorstellung. Warum ärmer? Da antworte ich mit Schubert: „Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken? Wem künd' ich mein Entzücken, wenn freudig pocht mein Herz?"

Dr. Johannes Reintjes
Gemeinde München

Ein Leser schreibt zum Titelthema „Mauern" der Ausgabe 2021/8+9:

INSBESONDERE DREI ARTIKEL HABEN MICH SEHR angesprochen und mitgenommen auf eine gedankliche Reise: einmal *Die Berliner Mauer* von Christoph Krajewski

und zum Zweiten *Regenbögen hinter einer Mauer* von John Grantham; (zum dritten Artikel komme ich weiter unten). Beide völlig unterschiedlichen Artikel unterstreichen einen Aspekt, der eine genauere Betrachtung erfordert.

Mauern grenzen ab und schließen ein – und oft sollen sie das eine, behauptet wird aber das andere. Die Berliner Mauer sollte die Auswanderung, die Flucht in den Westen stoppen, offiziell war sie aber ein „antifaschistischer Schutzwall", der vor Einwanderung aus dem Westen schützen sollte. Diese Mauer wurde von Osten eingerissen und jeder konnte 1989 sehen, welche Version echt und welche Propaganda war.

Die Mauer des Schweigens über die eigene Homosexualität war lange gesellschaftlich erzwungen, um andere Erwachsene, besonders aber die Kinder vor einer vermeintlichen Ansteckung zu schützen; in Wahrheit wurde sie aber zum Selbstschutz, um die übergriffigen Verhaltensmuster der „Normalen", der Heterosexuellen, abzuwehren. Als sich Ende der 1960er Jahre der Wind drehte und die Gesellschaft zunehmend individualistischer wurde und den § 175 StGB entschärfte und damit das Tabu brach und die eigene Homosexualität nicht mehr per se kriminell war, dauerte es noch einige Jahre und Jahrzehnte, bis sich eine Mehrheit der Schwulen wirklich traute, sich schwul zu nennen – der Selbstschutz der Mauer des Schweigens erfüllte offenbar noch immer seine Funktion.

Vielleicht haben mich diese beiden Artikel deshalb so sehr angesprochen, weil ich mich selbst politisch als liberal und darüber hinaus auch ganz selbstbewusst als schwul bezeichne und weil beides in meinem Leben eine wesentliche Rolle spielt – der Fall der Mauer und das eigene Outing waren für mich jedenfalls Meilensteine auf meinem persönlichen Lebensweg.

Ich gebe zu, dass ich einigermaßen verwundert war, diese doch eher kirchenfernen Artikel in meiner Kirchenzeitung zu finden. Einen Bogen zwischen einer kirchlichen Erdung und einer himmlischen Anknüpfung ist dann der Artikel *Über Mauern* von Jutta Respondek, wo – ausgehend vom Tagesgebet des 7. Sonntags der Osterzeit – über einen Roman, der von einer physischen unüberwindbaren Mauer handelt (und doch innere Mauern beschreibt) zu einer Betrachtung über innere Mauern und Grenzen führt. Die Überschrift über den letzten Teil dieses Artikels beschreibt die Doppelfunktion von Mauern sehr gut: Mauern schützen und trennen.

Und als Christ kann ich mit Gott Mauern überspringen, ohne das einzureißen, was wir als Schutz noch benötigen. Der sensible Umgang mit den eigenen Grenzen und denen der anderen, das ist die Grundvoraussetzung dafür, dass wir uns auf christliche Weise Nächster sind / am nächsten sind. Und solange Mauern trennen, ohne auszugrenzen, und schützen, ohne einzuschließen, ist das auch gut so, denn nur dann können wir sie mit Gott überspringen.

Benedikt Josef Vennemann
Leverkusen

Erika ist tot

VON RAIMUND HEIDRICH

Erika ist tot.
Welche Erika?
Hier die Todesanzeige,
sogar mit Foto,
sogar in bunt.
Ach die.
Wie lange ist das denn her?
Fast 40 Jahre.
Mein Gott!
Aber ich habe sie trotzdem
sofort wiedererkannt, die Erika.
Wir beide haben sie
doch sehr gemocht,
und dann haben wir uns doch
aus den Augen verloren.

Als ich ein Jugendlicher war,
habe ich mich
immer darüber amüsiert,
wenn meine älter werdenden Eltern
das gemeinsame Frühstück
ausdehnten,
um die Tageszeitung zu studieren,
in aller Ruhe,
vor allem samstags.
Die Todesanzeigen wurden zuerst
und vor allem mit großem Interesse
und Sorgfalt studiert.

Und nun machen wir es genauso!
Also: Erika ist tot.
Guck doch mal
bei den Hinterbliebenen:
Ihr Mann lebt also noch,
und beide Söhne sind verheiratet,
beide haben Kinder.
Sie alle leben also noch:
Mann, Söhne und Enkelkinder.

Aber was sehe ich denn da?
Eine Todesanzeige
mit meinem Nachnamen.
Was, der Vorname stimmt auch.
Was für ein Zufall.
Ich habe mal
vor einiger Zeit gegoogelt:
Es gibt in Deutschland tatsächlich
zwei weitere Personen
mit meinem Namen.
Namensgleichheit
kommt eben schon mal vor,
wenn auch selten.
Aber was ist das denn?
Auch das Geburtsdatum
stimmt mit meinem überein.
Mein Gott, was ist das denn?
Und das Foto:
Das bin doch ich, zweifellos!
Und das Sterbedatum?
Das ist offengelassen.
Was für ein makabrer Scherz.
Wer macht denn sowas?
Was hat das denn zu bedeuten?

Hast du was gesagt?
Wieso?
Du hast gerade
irgendetwas gemurmelt.
Du warst gerade
irgendwie geistesabwesend.
So?

Und ich gucke
noch einmal konzentriert
auf die Todesanzeigen in der Zeitung:
Da ist keine zu sehen,
die unter meinem Namen läuft, keine!
Da muss ich mich
wohl doch vertan haben.
Oder doch nicht? ■

Terminvorschau

Bei den Terminen bitte beachten:
Auf Grund der Ausbreitung des Corona-Virus wurden mittlerweile zahlreiche Termine abgesagt (deswegen ist die Termin-Übersicht mittlerweile sehr kurz geworden). Wie sich die Lage ab November weiterentwickelt, war zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht absehbar. Machen Sie sich daher bitte vorab bei den Veranstaltenden kundig, ob die angekündigte Veranstaltung stattfinden kann.

Die Redaktion

11.-13. November	**62. Ordentliche Bistumssynode,** Online
19. November	**Treffen der Kontaktgruppe** Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche und Alt-Katholische Kirche
20. November	**Landessynode Dekanat NRW,** Dortmund
11. März	**Chrisammesse,** Namen-Jesu-Kirche, Bonn
1.-3. April	**Diakon*innenkonvent**
28. April-1. Mai ◂	**Ring frei –** baj-Jugendfreizeit mit Bischof Dr. Matthias Ring, Ortenberg
29. April-1. Mai ◂	**Dekanatstage Dekanat Nord** Bergkirchen
16.-20. Mai ◂	**Gesamtpastoralkonferenz 2022** Neustadt an der Weinstraße
20.-22. Mai ◂	**Dekanatswochenende Dekanat Südwest**
25.-29. Mai ◂	**102. Katholikentag,** Stuttgart
10.-12. Juni ◂	**Dekanatstage Dekanat Ost**

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◂ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Impressum

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für Christen heute

Herausgeber
Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Erscheinungsweise
monatlich

Redaktion
Gerhard Ruisch (verantw.)
Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg
Telefon 07 61/3 64 94
E-Mail redaktion@christen-heute.de
Walter Jungbauer (Termine)
E-Mail termine@christen-heute.de
Internet www.christen-heute.de

Vertrieb und Abonnement
Christen heute
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand
Telefon 0 48 42 / 4 09
E-Mail versand@christen-heute.de

Abonnement
Inland 24,– € inkl. Versandkosten
Ausland 31,– €

Verlag und ©
Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.
Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Design, Schriftsatz und Bildbearbeitung
John L. Grantham

Fotomaterial
Alle Fotos von **Flickr.com** und
Wikimedia Commons werden unter der
Creative Commons License (CCL) für nicht-kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck
Druckerei & Verlag Steinmeier
Deiningen
Web www.steinmeier.net
Die Druckerei arbeitet mit Öko-Farben und Öko-Strom aus 100 % Wasserkraft.

ISSN
0930–5718

Nachrichtendienste
epd, KNA

Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben
5. Oktober, 5. November, 5. Dezember

Nächste Schwerpunkt-Themen
Dezember
Kinder
Januar
Missionarische Kirche sein
Februar
Nachhaltigkeit

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe nicht länger als 2.500 Zeichen mit Leerzeichen sein sollten!
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Redaktioneller Hinweis
Christen heute ist ein Forum von Lesenden für Lesende. Die in *Christen heute* veröffentlichten Texte und Artikel sowie die Briefe von Leserinnen und Lesern geben deshalb nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.

Bitte wenden Sie sich in allen Fragen zum Abonnement an den Vertrieb, nicht an die Redaktion!

Gib ihnen, Herr, Gesundheit, Frieden, Eintracht, Beständigkeit, damit sie die von dir ihnen gegebene Herrschaft untadelig ausüben! Denn du, himmlischer Herr, König der Äonen, gibst den Menschenkindern Herrlichkeit und Ehre und Gewalt über das, was auf Erden ist; du, Herr, lenke ihren Willen nach dem, was gut und wohlgefällig ist vor dir, damit sie in Frieden und Milde frommen Sinnes die von dir ihnen gegebene Gewalt ausüben und so deiner Huld teilhaftig werden.

GEBET FÜR DIE TRÄGER DER STAATLICHEN AUTORITÄT
CLEMENS VON ROM (* UM 50 † 97) – GEDENKTAG AM 23. NOVEMBER

fortgesetzt von Seite 2

Vertreibung von Minderheiten in Nordsyrien

NACH ANGABEN DER *GESELLSCHAFT für bedrohte Völker* (GfbV) haben zwei Jahre nach dem türkischen Angriff auf die Region nahezu alle Angehörigen ethnischer und religiöser Minderheiten die nordsyrische Stadt Serekaniye (arabisch: Ras al Ain) und die umliegenden Dörfer verlassen. Sämtliche yezidischen und orthodoxen christlichen Familien mussten vor der Gewalt der türkischen Armee und ihrer islamistischen Verbündeten fliehen; Frauen ohne Kopftuch sind im öffentlichen Leben nicht mehr sichtbar. „Der türkische Präsident Erdogan hat in Nordsyrien Fakten geschaffen, die mit jedem weiteren Tag der Besatzung schwerer umzukehren sind", berichtet GfbV-Nahostexperte Dr. **Kamal Sido**. Daten der GfbV zufolge lebten bis zur Invasion vor zwei Jahren 1.000 yezidische, 60 syrisch-orthodoxe, 20 armenisch-katholische und fünf armenisch-orthodoxe Familien in Serekaniye und den umliegenden Dörfern.

Bundesministerien ohne Gendersternchen

MINISTERIEN UND BUNDESBEHÖRden sollen das sogenannte Gendersternchen und andere Sonderzeichen für eine geschlechtergerechte Sprache nach einer Empfehlung des Bundesfamilienministeriums nicht verwenden. Die Bundesverwaltung habe in besonderer Weise die Aufgabe, die Gleichstellung von Frauen und Männern auch sprachlich zum Ausdruck zu bringen und gleichzeitig die verbindlichen Rechtschreibregeln zu berücksichtigen, erklärte der Sprecher. Verwiesen wird auf die Auffassung des Deutschen Rechtschreibrates, wonach die Verwendung der Sonderzeichen wie Binnendoppelpunkt, der Binnenunterstrich, das große Binnen-I oder das Trema derzeit als „rechtschreibwidrig" gelten und nicht sichergestellt sei, dass solche Schreibweisen allgemein verständlich seien.

Verdopplung antisemitischer Vorfälle

WÄHREND DER PANDEMIE HABEN sich antisemitische Vorfälle aus dem Spektrum der Verschwörungsmythen nach Erkenntnissen des *Bundesverbandes der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus* (RIAS) fast verdoppelt. Zwischen dem 17. März 2020 und dem 17. Juni 2021 seien 750 Vorfälle erfasst worden, sagte RIAS-Referentin **Tanja Kinzel**. Im Jahr 2019 seien hingegen nur 321 solcher Vorfälle registriert worden. „Verschwörungstheorien erfuhren im Kontext von Corona eine Radikalisierung". Während antisemitische Mythen vor der Pandemie überwiegend unter Gleichgesinnten geäußert worden seien, habe sich die Verbreitung nun ausgedehnt, erläuterte Kinzel.

Mehr „Drive" für Pflegereformen

DER PFLEGEBEVOLLMÄCHTIGTE der Bundesregierung, **Andreas Westerfellhaus**, fordert für die nächste Legislaturperiode mehr Reformwillen im Bereich der Pflege. Es sei zwar viel erreicht worden, aber nun müsse es mit „viel Drive" weitergehen, sagte er. Das gelinge nicht mit der „Behandlung von einzelnen Symptomen", sondern bedeute, das Gesamtsystem „Gesundheitsversorgung" neu zu denken, appellierte er an die künftige Bundesregierung. Laut einer Studie würde ein Großteil der ehemaligen Pflegekräfte, nämlich rund 150.000, in den alten Beruf zurückkehren, wenn sich die Rahmenbedingungen änderten. Dabei gehe es um verlässliche Dienstpläne, verlässliche Urlaube sowie genügend Personal. Außerdem müsste mindestens Tariflohn gezahlt werden.

Zunahme von Kinderehen

MILLIONEN VON KINDERN WERDEN durch die Folgen der COVID-19-Pandemie zu einer frühen Verheiratung gezwungen. Das geht aus einem Bericht der Kinderhilfsorganisation *World Vision* hervor. Die Gründe dafür sind zunehmende Armut, wachsender Hunger und der eingeschränkte Zugang zu Bildung. Der Anstieg ist bereits deutlich zu spüren: Im Jahr 2020 stiegen die Kinderheiratsraten am stärksten seit 25 Jahren. Für den Bericht hat *World Vision* 15.000 Kinder und Jugendliche in vier Ländern – Äthiopien, Ghana, Simbabwe und Indien – befragt.

Werbeverbot für Autos

GREENPEACE UND MEHR ALS 20 WEItere zivilgesellschaftliche Organisationen wollen mit einer Europäischen Bürgerinitiative erreichen, dass Autobauer und andere für Treibhausgase verantwortliche Firmen ihre Produkte in der EU nicht mehr bewerben dürfen. Die online geschaltete Petition dreht sich um Firmen, die fossile Kraftstoffe verkaufen, und solche, die damit angetriebene Fahrzeuge, Flüge und Schiffsreisen anbieten. „Verkehrsdienste von allgemeinem wirtschaftlichem Interesse" seien ausgenommen. Die Umweltschützer verliehen der Initiative nach eigenen Angaben mit der Blockade einer Raffinerie im Rotterdamer Hafen Nachdruck.

Wann ist diese Reise zu Ende?

VON RAIMUND HEIDRICH

Du bist schmal geworden,
deine Wangen hohl.
Dein leerer Blick verliert sich in die Weite.
Du schweigst viel.
Nur wenige Worte
kommen über deinen schmalen Lippen.
Erkennst du mich noch?

„Mutter, ich bin da."
Sie aber antwortet nicht.
Und dann spricht sie doch
mit ihrer kraftlos-leise gewordenen,
dünnen Stimme:
„Wann ist diese Reise zu Ende?"
Eine große Stille folgt dann.

Ich fasse ihre welken Hände
und sage dann zu ihr:
„Mutter, es ist nicht mehr weit.
Bald bist du da.
Dann bist du angekommen."

Und zart streichele ich ihre Hände,
dankbar für ihr langes Leben
für uns und auch für mich. ■

Hintergrundfoto: Eden, Janine and Jim, „Old Woman in Bed, Sculpture by Ron Mueck", Flickr

Eine traumasensitive und -sensible Kirche werden

VON SEBASTIAN WATZEK

Sebastian Watzek ist Pfarrer der Gemeinde Kempten

Ein Bild für unsere alt-katholische Kirche ist das einer „Kirche der Verwundeten". Genau dieses Bild einer Zeit – und nicht nur einer Kirche (!) – von verwundeten und verletzten Menschen ist in meinen Augen so offensichtlich wie weniges andere derzeit. Das neue Jahrtausend hat mit den Terrorangriffen von 9/11 traumatisch begonnen. Der darauffolgende Kampf gegen den Terrorismus hat die weltpolitische Karte enorm verändert und zeigt bis heute Nachwirkungen: die vielen geflüchteten Menschen, die neue Lage in Afghanistan… Die Corona-Pandemie hat vieles von heute auf morgen nachhaltig verändert. Die gesundheitlichen und psychischen Folgen und Schäden – neben all den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Konsequenzen – sind noch gar nicht absehbar. Hinzu kommen Naturkatastrophen wie Überflutungen und Waldbrände, die sehr viele Menschen mittellos gemacht und ganze Existenzen innerhalb weniger Stunden zerstört haben.

Was sind das anderes als Traumata und Verwundungen? Genauso wie diejenigen, welche viele Generationen in Deutschland seit Jahrzehnten mit sich herumschleppen und weitervererben. Die Journalistin Sabine Bode hat in ihren Büchern über Kriegskinder und Kriegsenkel beschrieben, wie kindliche Kriegstraumata jahrzehntelang unbewusst ein Leben prägen und sowohl die betreffende Person als auch deren Familie belasten können. Die in Kirchen und Religionsgemeinschaften, Privatschulen oder Vereinen bekannt gewordenen Fälle sexualisierter und spiritueller Gewalt vervollständigen dieses traumatische und leidvolle Bild.

Es ist gut und richtig, dass unsere Kirche wie viele andere Konfessionen Präventionsmaßnahmen erarbeitet hat und dass für Hauptamtliche sowie in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen engagierten Gemeindemitgliedern Schulungen und polizeiliche Führungszeugnisse Pflicht und Standard sind. Doch das ist in meinen Augen nur ein Anfang und bei weitem nicht genug!

In der heutigen eher religions- und kirchenkritischen Zeit fragen sich viele Christen*innen, welche Relevanz Kirche und Glaube überhaupt noch haben. Die durch vielfältige Gewalterfahrungen und Verletzungen traumatisierten und verwundeten Menschen sind ein schreiendes Zeichen der Zeit! Die eher noch junge Traumatheologie beschäftigt sich genau damit: Was ist ein Trauma? Welche Traumatherapien gibt es? Wie verhalten sich von sexualisierter und spiritueller Gewalt Betroffene? Was bedeutet dies alles für den christlichen Glauben, für Theologie, Liturgie, Gemeindeleben…?

Hier könnten und sollten wir als eine kleine und junge Kirche weitergehen, um eine unseren Formulierungen und Ansprüchen genügende „Kirche für die Menschen von heute" sein zu können.

Was mir an möglichen ersten Schritten zu einer traumasensitiven und -sensiblen Kirche einfällt, sind folgende Punkte:

- Nicht ein bestimmtes Gottesbild scheint das theologische und pastorale Problem zu sein, sondern das vor allem im westlichen Christentum verbreitete negative Menschenbild von Augustinus' Erbsündenlehre. Wie wirkt dieses augustinische Erbe nach und welche heilsamen theologischen Alternativen gibt es dazu?
- Die Schriften der Hebräischen Bibel und des Neuen Testaments neu als traumasensitive und heilende Schriften zu entdecken und zu lesen.
- Überprüfung unserer Liturgie und Gebete auf triggernde und retraumatisierende Begriffe und Formulierungen (wie „Sünder", „nicht würdig sein") und falls nötig Änderungen in der Liturgie und im Ritus vorzunehmen.
- Traumatheologie als Pflichtfach für Studierende der alt-katholischen Theologie im Masterstudiengang und im Fernkurs.
- Schulungen in Traumatheologie, Traumatherapien, Traumaforschung und traumasensible Seelsorge für hauptamtliche und ehrenamtliche Geistliche.
- Zum Thema machen bei Synode, Gesamtpastoralkonferenz, Konferenz für Ehrenamtler*innen und Dekanatstagen.
- Ein traumatheologischer Blick auf unsere Kirchengründung und -geschichte bis heute.

Im Zentrum unseres Glaubens steht auch ein gekreuzigter, gedemütigter, missbrauchter und traumatisierter Jesus von Nazareth! Nehmen wir mit Blick auf ihn die Herausforderung an, eine traumasensitive und -sensible Kirche zu werden! ■